



Sommer 2013

# ICH BIN EIN DAHLEMER

50 JAHRE KENNEDY AN DER FREIEN UNIVERSITÄT



- **★** WAS JFK HEUTE SAGEN WÜRDE
- **★** WARUM SEINE WORTE WIRKTEN
- ★ WIE BERLIN DEN BESUCH ERLEBTE

Klare Worte: Wie Alumnus Philipp Möller den Einsatz als Grundschullehrer überstand
Klare Sieger: Wer das große Campus-Quiz gewonnen hat

ISSN: 1618-8489



## Freiräume schaffen ...

... für Studierende, die neben herausragenden Leistungen soziales Engagement zeigen oder ihr Studium trotz biografischer Hürden hervorragend meistern. Beteiligen Sie sich mit einem Deutschlandstipendium an der Nachwuchsförderung der Freien Universität Berlin.

## Halbe-Halbe für ganze Chancen

Mit einer monatlichen Spende von 150 Euro können Sie die Ausbildung von jungen und engagierten Talenten unterstützen. Dieser Betrag wird in gleicher Höhe aus Mitteln des Bundes ergänzt, so dass die Stipendiaten das Fördergeld von monatlich 300 Euro für mindestens zwei Semester erhalten.

## Besondere Unterstützung für Besondere Begabungen

Als erste Berliner Hochschule ergänzt die Freie Universität Berlin die finanzielle Unterstützung des Deutschlandstipendiums durch eine ideelle Förderung. Im Rahmen eines individuellen Mentoring-Programms werden die Stipendiatinnen und Stipendiaten bei der Studien- und Karriereplanung von berufserfahrenen Mentoren begleitet.

## Gemeinsam für Bildung

Erfolgreiche Bildungsbiografien trotz sozialer Hürden und die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung neben dem Studium sind möglich. Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung, denn das neue Stipendienprogramm eröffnet uns die Chance, gemeinsam mit Ihnen herausragenden jungen Menschen eine Studienfinanzierung anzubieten.

#### Spendenkonto der Freien Universität Berlin

BLZ: 10070848 (Berliner Bank) | Konto-Nr.: 512158700 Verwendungszweck: 0496007107 – Deutschlandstipendium (bitte unbedingt angeben)

Ihre Spende für das Deutschlandstipendium wird als gemeinnützig anerkannt und ist steuerlich absetzbar.

#### Kontakt:

Freie Universität Berlin Abteilung Forschung Geschäftsstelle Deutschlandstipendium Kaiserswerther Straße 16–18 14195 Berlin

Telefon: (030) 838 73662 E-Mail: deutschlandstipendium@fu-berlin.de Internet: www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium



Wir sind dabei



Stipendiatinnen und Stipendiaten des Förderjahres 2013 nach der feierlichen Verleihung der Deutschlandstipendien.

Foto: Tom Maelsa

## Grußwort\_

Liebe **wir**-Leser, liebe Ehemalige und Freunde der Freien Universität,

heute sind Zeitungen und Fernsehsender schnell dabei, etwas "historisch" zu nennen – ganz gleich, ob es sich um Naturkatastrophen angeblich "historischen" Ausmaßes handelt, um vermeintlich "historische" Reden oder um "historische" Krisen. Es scheint eine Welle bedeutender oder für die Geschichte relevanter – so nämlich die Bedeutung des Wortes – Ereignisse zu geben. Eine Inflation des Begriffs ist zu beobachten.

Ein Ereignis, das hingegen tatsächlich "historisch" genannt werden muss, jährt sich am 26. Juni zum 50. Mal: der Besuch von John F. Kennedy in Berlin. Es gibt wohl kaum jemanden in der Stadt, der nicht diesen einen Satz im Ohr hat, den der damalige US-Präsident auf dem Balkon des Rathauses Schöneberg sagte: "Ich bin ein Berliner." Eine größere Loyalitätsbekundung der Schutzmacht Amerika für die Frontstadt des Kalten Krieges war kaum denkbar. Danach fuhr JFK nach Dahlem und erhielt die Würde eines Ehrenbürgers der Freien Universität, bei deren Gründung und Aufbau sein Land so tatkräftig mitgeholfen hatte. Auch hier hielt er eine Rede, in der er sich zum Schutze West-Berlins bekannte - und als ferne Vision die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit formulierte.

Grund genug also, dem Besuch Kennedys eine Ausgabe des Alumni-Magazins zu widmen, und zwar über das Ausmaß einer üblichen wir-Titelgeschichte hinaus: Dieses Heft soll die Gelegenheit bieten für persönliche Rückblicke, ebenso wie für historische Einordnung (auch hier passt das Wort), für rhetorische Analyse und politischen Ausblick. Dafür haben unsere Autoren mit ehemaligen sowie aktuellen Angehörigen der Freien Universität gesprochen, mit Zeitzeugen und mit Experten. Sie haben in Archiven recherchiert, auf alten Dachböden und in dunklen Kellern. Sie haben Texte und Fotos zutage gefördert, die den Kennedy-Besuch ins Bewusstsein zurückholen. Und sie haben sich gefragt: Welche Botschaft hätte Kennedy heute, im Jahr 2013, für uns? Das alles lesen Sie ab Seite 30.

Auch dieses Mal erlaube ich mir eine Anmerkung in eigener Sache: Nach mehr als einem Jahrzehnt als Geschäftsführer der Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) und noch mehr Jahren im Dienste seiner Hochschule hat sich Wedigo de Vivanco von allen Ämtern zurückgezogen. Die ERG und die Freie Universität verdanken ihm sehr viel, deswegen möchte ich ihm hier im Namen aller ERG-Mitglieder meinen herzlichen Dank aussprechen. Mehr über das Wirken Wedigo de Vivancos lesen Sie auf Seite 42.

Ebenso herzlich möchte ich mich beim Kanzler der Freien Universität bedanken: Peter Lange wird die Funktion des geschäftsführenden Vorstands der ERG übernehmen.

Und ganz herzlich möchte ich de Vivancos Nachfolgerin Gesa Heym-Halayqa begrüßen, die seit Beginn des Jahres die Geschäfte der ERG führt. Sie arbeitet bereits seit 2006 in der Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität und ist zuvor weit herumgekommen: In Hamburg geboren, in Göttingen, Aix-en-Provence, Ramallah und Krems studiert, für die GTZ, die Uni Osnabrück und das Auswärtige Amt gearbeitet – eine echte Kosmopolitin und Netzwerkerin. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit!

Sie, liebe wir-Leser, möchte ich wie gewohnt einladen, unsere Arbeit und Ihre Vorteile als Mitglied kennenzulernen – besuchen Sie uns im Internet:

www.fu-berlin.de/alumni/erg

Wir freuen uns auf Sie, herzlich Ihr

Calle lines

*Walter Rasch* Vorsitzender des Vorstands der ERG





## Sie glauben an Gott?

Er nicht! Bestseller-Autor Philipp Möller, 32, überzeugter Atheist, hat sich als scharfer Religionskritiker einen Namen gemacht. Im Interview wettert er gegen "institutionalisierten Aberglauben".

Seite 20

## Sie haben's geschafft!

wir-Leser haben sich auf einen Rate-Rundgang über den Campus der Freien Universität gewagt – und drei haben gewonnen: ein Jurist, ein Mediziner und eine Pharmazeutin. Glückwunsch! Seite 26

### Augenblicke - Bilder des Semesters\_

Chemie-Nobelpreisträger im Henry-Ford-Bau, Alumni-Kunst in der Stabi, Finanzminister an der Freien Universität, Dahlem von oben

Seite 6

#### wir kurz\_

Neues aus Dahlem und der Welt

Seite 14

## Willkommen\_

Silberne Promotion, Neue Tanz-Professorin, Humboldt-Stipendiatin

Seite 18

#### Gratulation

Gründer-Netzwerk, Japan-Studien, Einstein-Lecture

Seite 19

## Das wir-Interview\_

Philipp Möller, 32, hat Erziehungswissenschaften an der Freien Universität studiert, landete als Lehrer in der Grundschule – und schrieb darüber einen Bestseller

Seite 20

## Das große Alumni-Quiz\_

wir-Leser haben ihr Wissen über die Freie Universität getestet und mitgespielt bei der großen Campus-Knobelei – alle Lösungen, alle Gewinner

Seite 26





### Sie waren dabei?

Hunderttausende haben John F. Kennedy zugejubelt, als er die geteilte Stadt besuchte. Nach seiner Rede in Schöneberg fuhr er an die Freie Universität – und begeisterte Studenten und Professoren. Seite 30

#### Sie haben einen Abschluss?

Er nicht: Christoph Azone, 46, hat sein Studium an der Freien Universität abgebrochen und dann als Radiomoderator Karriere gemacht. In wir verrät er, wie schwer ihm der Schritt gefallen ist.

Seite 46

## Kolumne\_

Jugend forsch: Ein Zwischenruf von Anneke Lubkowitz, 23, Herausgeberin des Literaturmagazins "Sachen mit Wærtern"

Seite 29

#### Titel\_



John F. Kennedy kommt nach Berlin – der Besuch wird zum Triumph . . . . . . . . . Seite 30 JFK in Dahlem – Wir waren dabei: Zeitzeugen blicken zurück . . . . . . . . . . ab Seite 32 Rhetorik eines Mutmachers: So wirkten die Worte des US-Präsidenten . . . . . . . . . Seite 38

## Im Dienste seiner Universität\_

Wie Wedigo de Wivanvo als Quasi-Außenminister seiner Hochschule internationale Kontakte knüpfte und als ERG-Geschäftsführer die Alumni-Arbeit modernisierte Seite 42

wir lesen\_

Bücher von Ehemaligen der Freien Universität Berlin Seite 45

## Neue Kolumne\_

Wir haben abgebrochen! Ehemalige Studenten verraten, warum sie ohne Abschluss die Freie Universität verließen. Diesmal: Radio-Moderator Christoph Azone, 46

# Augenblicke\_ Bilder des Semesters

Chemie-Nobelpreisträger im Henry-Ford-Bau

## Monsieur Molécule

Die Spitzen von Daumen und Zeigefinger berühren sich, fast sieht es aus, als würde Jean-Marie Lehn mit seiner Hand ein Molekül darstellen. Passen würde es, denn die Teilchen sind das Spezialgebiet des Chemie-Nobelpreisträgers von 1987. Beim Fest-Symposium zum 125-jährigen Bestehen der Fachzeitschrift "Angewandte Chemie" hielt er einen Vortrag über die Perspektiven seines Forschungszweiges. Er selbst hat der Chemie bereits viele Perspektiven eröffnet: "Supramolekulare Chemie", so nennen Experten seinen Schwerpunkt – dabei geht es darum, wie, warum und unter welchen Umständen sich Moleküle zu bestimmten Strukturen zusammensetzen. Je genauer das erforscht ist, desto besser lassen sich neue Materialien mit maßgeschneiderten Eigenschaften herstellen. Das Symposium mit gut 1.200 Teilnehmern richtete die Gesellschaft Deutscher Chemiker im Henry-Ford-Bau der Freien Universität aus und verband es mit der Chemiedozenten-Tagung 2013. Auf Molekularküche mussten die Gäste in der Mittagspause allerdings verzichten.







Wie schwerelos hängen die zerknüllten Zeitungsseiten unter der gläsernen Decke. Doch was so leicht aussieht, in 36 Metern Höhe im neu eröffneten Allgemeinen Lesesaal der Berliner Staatsbibliothek, besteht aus verformten und beidseitig bedruckten Aluminiumplatten. "Noch Fragen?" heißt die Skulptur des Objektkünstlers Olaf Metzel, der unter anderem an der Freien Universität studierte und heute an der Münchner Akademie der Bildenden Künste lehrt. Früher hat der Alumnus mit seinen Werken aus Schrott oder Stadionsitzen Eklats ausgelöst – für "Noch Fragen?" entschied sich die Jury des Wettbewerbs "Kunst am Bau" dagegen einstimmig. Das Werk, das nun über 130.000 Büchern und 300 Arbeitsplätzen schwebt, kontrastiere "die strenge Ordnung des Hauptlesesaals". Streng, klar und hell haben sich die Architekten den Saal gedacht und einen Kubus aus thermisch verformtem Glas auf den Innenhof der alten Bibliothek gesetzt. Deren ursprünglicher Kuppel-Lesesaal wurde 1914 eröffnet, im Zweiten Weltkrieg beschädigt und 1975 abgerissen.





## Fingerzeig aus Frankreich

Aufmerksam lauscht Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble seinem französischen Amtskollegen Pierre Moscovici. Seit 25 Jahren gibt es den deutsch-französischen Wirtschaftsrat – und zur Feier des Tages diskutierten die beiden über Krise und Zukunft des Euro sowie den vielzitierten deutsch-französischen Konjunkturmotor, neben ihnen auf dem Podium sitzt Thomas Risse vom Otto-Suhr-Institut. 500 Studenten, Dozenten und Gäste kamen deswegen in den großen Hörsaal der Silberlaube der Freien Universität. Der Ort hatte Symbolwert: Frankreich und Deutschland sind auch in der Wissenschaft eng verflochten, und Universitätspräsident Peter-André Alt erinnerte an die gemeinsamen Masterstudiengänge der Freien Universität und der Pariser "Science Po". Trotz aller politischer Unterschiede betonten Christdemokrat Schäuble und Sozialist Moscovici doch ihr gemeinsames Interesse an einem starken Euro und lobten die Freundschaft beider Länder, die auch offene Worte verträgt: Dass der erhobene Zeigefinger in der Eurozone derzeit eher als deutsche Spezialität wahrgenommen wird, ließen die beiden Minister gar nicht erst unter den Tisch fallen.







Flugroboter "Archäokopter"

# Dahlemer Überflieger

Schweben statt graben: Ein bisschen gewölbt sehen Dahlem und die Gebäude der Freien Universität zwar noch aus, manchmal sogar etwas unscharf, doch zu erkennen sind sie aus der Luft ganz eindeutig. Die Kabel und Propeller im Vordergrund gehören zum Fotografen: dem "Archäokopter", einem fliegenden, ferngesteuerten Roboter, gerade mal so groß wie eine Ente. Wie der Name vermuten lässt, soll das Gerät vor allem Ausgrabungsstätten überfliegen, mit seiner Kamera Bild- und 3D-Daten für Archäologen und Denkmalpfleger sammeln und den Boden kartieren helfen. Gemeinsam entwickelt haben das Fluggerät Teams der Hochschule für Technik und Wissenschaft in Dresden und der Freien Universität; die Berliner Gruppe leitet Raúl Rojas vom Institut für Informatik. In Dresden und Freiberg hat der "Archäokopter" im April schon Ausgrabungen begleitet – in Dahlem liefert er einen beeindruckenden Blick auf den Campus. Wissenschaft heißt ja auch immer: neue Perspektiven einnehmen.

Fotos: Freie Universität Berlin/Informatik



## CHE-Spitzenplätze für Freie Universität

Im Fußball würde es den Einzug in die Champions League bedeuten: In der jüngsten Rangliste des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) haben Fächer der Freien Universität sehr gut abgeschnitten. In der Liste werden jährlich andere Fächer neu begutachtet: 2013 war das Fach Geschichte besonders erfolgreich. In Anglistik und Amerikanistik, Erziehungswissenschaft, Germanistik, Psychologie und Romanistik behauptete die Freie Universität ihre starke Stellung. In die Auswertung flossen Fakten zu Studium, Lehre, Ausstattung und Forschung ein. Außerdem wurden 250 000 Studenten befragt. Mehr als 300 Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden nahmen teil.

## Sprachenzentrum feiert 40-jähriges Jubiläum

Ob Japanisch, Türkisch oder Deutsch als Fremdsprache: Seit 40 Jahren ist das Sprachenzentrum an der Freien Universität Anlaufstelle für Studenten, die Sprachen lernen wollen. Gegründet worden war es 1963 von Harald Preuss. Er kehrte anlässlich des Jubiläums ebenso an die Freie Universität zurück wie der langjährige Leiter des Sprachenzentrums, Wolfang Mackiewicz. Beide sprachen Grußworte; den Festvortrag hielt die aktuelle Leiterin Ruth Tobias. Am Abend tauschten sich die Gäste bei einer Podiumsdiskussion über den Wandel im Verständnis der Sprachausbildung aus. Themen waren die Philologien im traditionellen Sinn und die praktische Sprachvermittlung, die mit der Globalisierung an Bedeutung gewonnen hat.

## Öffentliche Vorlesungen über Nazis und Gleichschaltung

Nazis, Neonazis und die Medien stehen im Sommersemester im Mittelpunkt einer öffentlichen Ringvorlesung am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft.

Noch bis zum 8. Juli widmen sich Referenten montags um 18 Uhr in Hörsaal A des Instituts beispielsweise den Mechanismen der nationalsozialistischen Propaganda und der Gleichschaltung der Presse. Außerdem erörtern sie, wie sich Pressefreiheit und der Umgang mit neonazistischem Gedankengut verhalten. Anlass der Reihe ist die Machtergreifung der Nationalsozialisten vor 80 Jahren. Veranstaltet wird sie vom OSI-Club, dem Alumni- und Förderverein des Instituts. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich. Die einzelnen Vortragsthemen sind im Internet unter www.osi-club.de nachzulesen.

## Sportwissenschaftlerin wird **Unesco-Berichterstatterin**

Ende Mai hatte Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich Sportminister aus aller Welt zu einer Konferenz in Berlin geladen. Eine Professorin der Freien Universität spielte dabei eine ganz besondere Rolle: Gudrun Doll-Tepper vom Arbeitsbereich Integrationspädagogik, Bewegung und Sport ist von der Unesco zur Berichterstatterin für die Konferenz berufen worden. Sie wird nach Anga-



ben der Organisation Ergebnisse einer Arbeitsgruppe analysieren und auswerten. Thema: der Zugang zum Sport

als grundlegendes Menschenrecht. Doll-Tepper war als ehemalige Präsidentin des Weltrats für Sportwissenschaft und Leibes- und Körpererziehung auch maßgeblich daran beteiligt, die Konferenz zu organisieren und durchzuführen.

## Offener Hörsaal bietet vier kostenfreie Vortragsreihen

Interessierte können im Sommersemester im Rahmen der Reihe "Offener Hörsaal" wieder in die Studentenrolle schlüpfen: Noch bis Anfang Juli laufen Vortragsreihen zu vier verschiedenen Themen, die ohne Anmeldung besucht



# wir brauchen Sie!



- Sie lesen das Magazin wir für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- wir informieren neue Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- wir berichten über Absolventen der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- Darüber freuen wir uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des wir-Magazins sichern.
- Für Ihre wir-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!

Überweisung/Zahlschein	Konto-Nr.  des Auftraggebers
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts)  Empfänger (max. 27 Stellen)  E R N S T - R E U T E R - G E S E L L S C H A F T  Konto-Nr. des Empfängers	Beleg/Quittung für den Kontoinhaber
1 0 1 0 0 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1	Empfänger ERNST-REUTER- GESELLSCHAFT e.V. Berliner Sparkasse
E U R	Kto: 101 00 101 11 BLZ: 100 500 00  Betrag: Euro, Cent
Spenders (max. 27 Stellen)	Verwendungszweck SPENDE wir-Magazin
Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort	Datum
Bitte nicht vergessen:	Name Straße
	Ort

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e.V. Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin oder per Fax an 030-838 73442.

## Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag:
Verwendungszweck: wir-Spende
Name, Vorname, Firma:
Adresse:
E-Mail:
Name des Geldinstituts:
Bankleitzahl:
Kontonummer:
Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: 🗶

#### Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen wir-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

#### Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

҈

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftssteuer befreit und als gemeinnützig

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.



## wir kurz | Neues aus Dahlem und der Welt

werden können. Einmal wöchentlich und jeweils nach 18 Uhr stellen Wissenschaftler etwa Aspekte moderner Epidemien vor. In weiteren Reihen geht es um die Verbindung von Ökologie und Künsten, um Nachhaltigkeit in der Wissenschaft und um die kulturelle und gesellschaftspolitische Rolle von Architektur. Alle Termine sind im Internet unter www.fu-berlin.de/offenerhoersaal nachzulesen. Weitere Informationen erhalten Sie telefonisch unter (030) 838-73535 und per E-Mail: brigitte.werner@fu-berlin.de

## Freie Universität in drei Fächern beste deutsche Universität

Im nationalen wie im internationalen Vergleich verzeichnet die Freie Universität in Hochschulranglisten neue Erfolge. Die Liste "QS World University Ranking" sieht fünf Disziplinen der Hochschule weltweit unter den besten 50: Weit vorn platziert ist Geschichte mit Rang 14. Gelistet sind auch die Neuphilologien und Linguistik (jeweils Platz 41), Kommunikationswissenschaften (44) und Soziologie (48). Bundesweit führend ist die Freie Universität in den Fächern Geschichte, Linguistik und Kommunikationswissenschaften. Die Angebote in Psychologie, Englischer Sprache und Literatur sowie in Erziehungswissenschaft zählen zu den besten fünf. Unter den ersten zehn war die Universität in Geowissenschaften, Meereskunde, Chemie, Informatik und Philosophie.

## Klaus Beck neuer Vizepräsident

Kommunikationswissenschaftler Klaus Beck ist neuer Vizepräsident der Freien Universität. Er wurde im Erweiterten Akademischen Senat im ersten Wahlgang mit 37 Stimmen mehrheitlich zum Vizepräsidenten der Freien Universität Berlin gewählt. Klaus Beck wird im Präsidium für Internationales verantwortlich sein. Die Wahl war notwendig geworden, weil der langjährige Vizepräsident Professor Werner Väth im November vergangenen Jahres verstarb.

## Internetportal zur Zerschlagung der Gewerkschaften 1933

Mehr als 50 Orte in Berlin waren 1933 von der Zerschlagung der Gewerkschaften durch die Nationalsozialisten betroffen: Erstmals bietet nun ein Online-Portal einen Überblick über diese Erinnerungsstätten. Erarbeitet haben es Studenten der Freien Universität im Rahmen eines Seminars bei Professor Martin Lücke am Friedrich-Meinecke-Institut: "Viele Gewerkschafter wurden Opfer der Nazis, das ist aber immer noch nicht weithin bekannt", sagt Lücke. Das soll sich mit dem neuen Online-Angebot ändern. Mit dem Projekt beauftragt wurde die Freie Universität vom Deutschen Gewerkschaftsbund. Die Seite mit interaktiver Karte, Fotos, Biografien und Tondokumenten ist zu finden unter www.zerschlagung-gewerkschaften1933.de.

## "SchülerUni" erhält Nachhaltigkeitssiegel

Das Projekt "SchülerUni" der Freien Universität ist auf der Jahreskonferenz des Rates für Nachhaltige Entwicklung (RNE) ausgezeichnet worden. Bei den Themenwochen werden Fünft- und Sechstklässler an Nachhaltigkeit und Klimaschutz herangeführt. Mit dem Siegel "Werkstatt N" würdigte die Jury das umfassende Verständnis von Nachhaltigkeit in den Kategorien Umwelt, Ökonomie und Soziales.

## Unterstützen Sie die Ernst-Reuter-Stipendiaten

Zur Feier ihres 50-jährigen Bestehens richtete die Freie Universität Berlin im Jahre 1998 das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm ein. Im Rahmen des Programms werden Stipendien vergeben, die höchstqualifizierten Studierenden der Freien Universität – den "Besten der Besten" – einen einjährigen Studienaufenthalt an ausgewählten Partneruniversitäten im Ausland ermöglichen.

Das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm wird durch Spenden und Mäzene finanziert, die sich dem Anliegen der Förderung von Exzellenz und Internationalität der Studierenden verpflichtet sehen. Wenn Sie In-



teresse haben, diese Förderung besonders qualifizierter Studierender zu unterstützen, können Sie durch eine Spende an die Ernst-Reuter-Stiftung einen wichtigen Beitrag leisten. Als Ansprechpartnerin steht Ihnen Gesa Heym-Halayqa, Referentin in der Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität und Geschäftsführerin der Ernst-Reuter-Gesellschaft sowie der Ernst-Reuter-Stiftung, gern zur Verfügung (erg@fu-berlin.de).

Ernst-Reuter-Stiftung Berliner Sparkasse BLZ: 100 500 00

Kontonummer: 600 00 535 07



Univ.-Prof. Dr. Peter-André Alt Präsident der Freien Universität Berlin

Peh - Andi Au

## Willkommen\_



Zur Silbernen angereist aus Griechenland



Rückkehr nach Berlin: Choreografin Anna Huber



Brückenbauerin Sarah Stroumsa

## Familienbande bei der Silbernen Promotion

18

In so manchem Familienalbum muss die Freie Universität einen besonderen Platz einnehmen: Zur diesjährigen Silbernen Promotion reiste etwa ein Professoren-Ehepaar aus Athen an, das sich während der Studienzeit in den siebziger Jahren in Berlin kennengelernt hatte. Wie rund 200 weitere Jubilare wurden sie 1988 in Dahlem promoviert, beide in Politikwissenschaft. Themen waren damalige Probleme ihrer Heimat Griechenland: Jugendkriminalität und staatliche Planung. Während die beiden heute an ihren Universitäten Soziologie und Verkehrswesen lehren, haben andere aus ihrem Doktoranden-Jahrgang Karrierewege als Altertumswissenschaftler, Physiker oder Juristen eingeschlagen. Sogar aus Bangladesch und dem US-Bundesstaat New York reisten Alumni an. Weniger weit war der Weg für die Berliner Medizinerin Carola Kubicki: Mit ihrem Promotionsjubiläum tritt sie in die Fußstapfen ihres Vaters, Stanislaw Karol Kubicki. Er war 1948 - mit der Matrikelnummer 1 der erste Student der Freien Universität überhaupt und später Neurologie-Professor. Der Apfel fällt manchmal eben nicht weit vom Stamm.

## Licht an für neue Professorin für Tanz und Choreografie

Nach Solo-Tänzen auf den Bühnen dieser Welt muss Anna Huber es gewohnt sein, im Mittelpunkt zu stehen. Alle Blicke werden sich im Sommersemester auf sie richten, wenn die Schweizer Choreografin als Valeska-Geert-Gastprofessorin an die Freie Universität kommt. An der Schnittstelle von darstellender und bildender Kunst können Studenten der Tanzwissenschaft mit Huber arbeiten: Spurlos – Bewegung, Raum und Körper im Dialog heißt der Kurs. Für Huber ist die Professur ein Heimspiel: Sie ist nach dem Wintersemester 2007/08 bereits zum zweiten Mal Gast an der Freien Universität. Die Trägerin des Hans Reinhart-Rings und des Schweizer Tanzund Choreografiepreises lebte von 1989 bis 2007 in der deutschen Hauptstadt, in die sie sich damals auf Anhieb verliebte, wie sie sagt. Zuletzt war sie in Bern aktiv, gefördert von namhaften Stiftungen wie Pro Helvetia. Was sich die Studenten von Anna Huber abgeschaut haben, zeigt sich am 26. Juni 2013: Das Seminar tritt um 19 Uhr in der Berliner Akademie der Künste auf. Dann heißt es auch für den Tanz-Nachwuchs: Keine Angst und ab ins Rampenlicht!

## Arabistin Stroumsa ist Alexander-von-Humboldt-Stipendiatin

An ihrer Heimatuniversität in Jerusalem ist der Forschungsalltag von Sarah Stroumsa voller Hindernisse. Eine eigens gegründete Online-Plattform vereinfacht zwar die Kommunikation mit Kollegen jenseits der Grenze. Doch die Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern und die religiösen Gräben verhindern einen lebhafteren Austausch fatal für Forscher, die die Zusammenhänge in der Entwicklung von jüdischer, muslimischer und christlicher Geistesgeschichte begreifen wollen. Stroumsa etwa untersucht das Wirken und Denken von Gelehrten aller drei Religionen. Nun verbringt die Professorin und ehemalige Rektorin der Hebrew University of Jerusalem ein Jahr als Stipendiatin Alexander-von-Humboldt-Stiftung in Deutschland. Am Forschungszentrum "History of the Islamicate World" der Islamwissenschaftlerin Sabine Schmidtke von der Freien Universität arbeitet sie an neuen Erkenntnisse über die Philosophen des islamischen Spaniens. Mit der Forschergruppe schlägt sie Brücken zwischen Disziplinen und Religionen - darin sollte die Hauptaufgabe einer Universität bestehen, ist sie überzeugt.

# :: profund (links), Bianca Schröder (Mitte), privat (rechts)

## Gratulation\_



Gefördert von der ERG: Gründer-Alumni



Expertin für Japan: Irmela Hijiya-Kirschnereit



Einsteinkenner: Hanoch Gutfreund

## Netzwerk für Gründerkultur feiert Einjähriges

Ganz schön groß für einen ersten Geburtstag: Auf rund 70 Mitglieder ist das Netzwerk Unternehmertum der Freien Universität (NUFUB) ein Jahr nach dem Start angewachsen. "Unter dem Dach der Ernst-Reuter-Gesellschaft wollten wir neue Formate finden, um etwa junge Gründer und erfolgreiche Unternehmer aus den Reihen der Freien Universität zusammenzubringen", sagt Ulrike Ernst. Sie koordiniert das Netzwerk seitens der Gründungsförderung profund, auf deren Initiative es entstanden ist. Kreativ sind nicht nur die Geschäftsideen: Treffen finden etwa beim "Speed-Dating" in der Tapas-Bar statt, wo Gründer möglichen Unterstützern kurz und knapp ihre Geschäftsideen vorstellen können. Beim "Start-up Grill" geht es hingegen heiß her: Als Übung für Verhandlungen mit Investoren gilt es für Gründer, sich unbequemen Fragen zu stellen. Mitglied werden können unter anderem Alumni mit Geschäftsideen, Gründer-Alumni oder Förderer. Nun knallen die Korken: Bei der Langen Nacht der Wissenschaften am 8. Juni sind Mitglieder um 19.30 Uhr zu einem Empfang an den profund-Stand in der Silberlaube geladen.

## Erstmals seit 1937 ensteht Wörtbuch Japanisch-Deutsch

Irmela Hijiya-Kirschnereit muss ihr Vorhaben zwischendurch vor dem Aus geglaubt haben: Während ihrer Zeit als Direktorin des Deutschen Instituts für Japan-Studien (DIJ) in Tokio hatte die Professorin der Freien Universität die Entwicklung eines neuen japanischdeutschen Wörterbuches initiiert. Das war 1997. "Viele Kollegen und ich waren der Meinung, dass wir ein umfassendes Wörterbuch brauchen, das den aktuellen Wortschatz und all die Spezialwortschätze bündelt", sagt die Japanologin. Das bisherige Standardwerk scheint ein wenig angestaubt: Es stammt aus dem Jahre 1937. Doch als die Wissenschaftlerin nach Jahren der Recherche nach Berlin zurückkehrte, setzte ihr Nachfolger am DIJ das Projekt "Großes japanisch-deutsches Wörterbuch" ab. Es ist Förderern zu verdanken, dass es 2006 an der Freien Universität eine neue Heimat fand: Zweimal half die Hochschule bei Engpässen aus, auch der Verlag investierte. Bis heute helfen engagierte private Spender in beiden Ländern sowie Stiftungen, um das Vorhaben zu sichern. Bald erscheint der zweite von drei Bänden: Irmela Hijiya-Kirschnereit wird aufatmen.

## Einblicke aus dem Archiv: Vortrag über Einsteins Weltbild

Formeln wie E=mc<sup>2</sup> verbindet sogar jeder Physik-Laie mit dem Wirken Albert Einsteins. Umfangreicher informiert sind Besucher der Einstein-Lecture, die Hanoch Gutfreund im Mai im Henry-Ford-Bau hielt. Im Mittelpunkt stand dabei die Weltanschauung des 1897 in Ulm geborenen Wissenschaftlers. Mit den jährlichen Lectures erinnert die Freie Universität an Einsteins Wirken in Dahlem als langjähriger Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik. Gutfreund berichtete direkt von der Quelle: Der emeritierte Professor für Theoretische Physik an der Hebrew University of Jerusalem sitzt im wissenschaftlichen Beirat von Einsteins Privatarchiv. Die Schriften decken einen Schaffenszeitraum von mehr als 50 Jahren ab und beschäftigen sich auch mit soziologischen, moralischen oder kulturellen Fragen. Gutfreund verband Einsteins wissenschaftliche Untersuchungen der physikalischen Grundelemente mit dessen privaten Beobachtungen und Überlegungen. Diese konnte selbst das Genie nicht auf nur eine knappe Formel bringen: Einsteins Privatarchiv umfasst mehrere Zehntausend Seiten.

Er stammt aus einer Pädagogen-Familie und wollte nie Lehrer werden, dann stand Philipp Möller, 32, Alumnus der Freien Universität, auf einmal doch vor Grundschülern – und erlebte einen Praxisschock. Sein Be<mark>ri</mark>cht darüber avancierte zum Bestsseller, in seinem nächsten Buch fragt er sich: Warum sind wir eigentlich alle ein bisschen merkwürdig? Ein Gespräch über Glaube, Zweifel und Bildung. Wir sind alle irgendwie Freaks Bestseller-Autor Möller: Praxisschock an der Schule erlebt Fotos: Bernd Wannenmacher



"Ich habe mich lange

geweigert, Lehrer

zu werden"

wir: Herr Möller, Sie sind jetzt Bestseller-Autor. Auf Ihrer Website schreiben Sie aber auch über Jahre beruflicher Orientierungslosigkeit -Ihr Lebenslauf dort wirkt nicht unbedingt zielstrebig.

Möller: Ich stehe zu meiner Bastelbiografie! Früher hätte ich mir nicht vorstellen können, Lehrer zu werden, geschweige denn ein Buch darüber zu schreiben. Während des Zivildienstes habe ich mir wenig Gedanken gemacht. Danach habe ich in einem Callcenter gearbeitet und mich jedes Semester um neue Studiengänge beworben, ohne genommen zu werden. Mein Abi war mit 2,8 nicht so berauschend.

wir: Was wollten Sie denn studieren?

Möller: So einiges: European Business Management, Theater- und Veranstaltungsmanagement, Public Management ... Letztendlich habe ich die Erwachsenenbildung entdeckt.

wir: Weil es da weniger Bewerber gab?

Möller: Ja, die Chancen waren tatsächlich besser, einen Studienplatz zu bekommen. Außerdem stamme ich aus einer Pädagogendynastie, habe mich aber lange geweigert, in die Fußstapfen meiner Eltern zu treten und Lehrer zu werden. Die Aussicht einer Karriere als Wirtschaftspädagoge reizte mich eher.

wir: Das war noch kein Bachelor-Studiengang, oder?

Möller: Nein, glücklicherweise nicht! Ein großes Lob den Diplomstudiengängen: Man konnte eigenen Neigungen und Stärken nachgehen, und erst dadurch bin ich bei der Hirnforschung und schließlich auch bei der Religionskritik gelandet.

wir: Konnten Sie sich auch für andere Themen

begeistern?

Alumnus Möller:

"Teilweise recht gelangweilt

durch das Studium gegangen"

Möller: Ehrlich gesagt bin ich teilweise recht gelangweilt durch das Studium gegangen, mit der Ausnahme der praxisorientierten Kurse bei Joachim Stary vom Fachbereich Erziehungswissenschaften. Mein Interesse für pädagogische Theorien war dagegen weniger ausgeprägt. Vieles hielt ich für gesunden Menschenverstand. In den Seminaren erlebte ich immer wieder Kommilitonen, die sich meldeten und sagten: "Ich hab das aber ganz anders erlebt." Das war teilweise ziemlich schräg.

wir: Mit der Religionskritik gab das Studium dann doch die berufliche Richtung vor: Sie engagierten sich für die Buskampagne "Es gibt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keinen Gott". Heute streiten Sie als Sprecher der Giordano-Bruno-Stiftung für Aufklärung.

Möller: Beeinflusst hat mich hier vor allem Professor Joachim Striebeck vom Arbeitsbereich Sozialisationsforschung. Mit Fragen zur Sozialisation des Menschen brachte er für mich wirklich Substanz ins Studium: Wie werden wir Menschen zu dem, was wir sind? Manche Theorien halten einzig die Umwelt für ausschlaggebend: Menschen werden als eine Art CD-Rohling geboren, auf den jedes beliebige Programm gebrannt werden kann - das ist Unsinn! Die naturwissenschaftliche Perspektive auf unser Dasein hat mich extrem interessiert. Und weil sie religiöse Behauptungen evidenzbasiert widerlegt, bin ich zwangsweise bei der Religionskritik gelandet.

wir: Warum bleiben Sie mit Ihrer Ansicht nicht im Privaten, sondern machen sich in Talkshows zur Zielscheibe religiöser Aktivisten?

Möller: Damit habe ich erst angefangen, als mir die politischen Konsequenzen dieses institutionalisierten Aberglaubens bewusst wurden. Immerhin ist die Existenz des christlichen Gottes so wahrscheinlich wie die des fliegenden Spaghetti-Monsters. Und darauf begründen wir eine Moral, die für eine 2.000-jährige blutige Menschheitsgeschichte sorgte!

wir: Harte Worte! Manche gläubige Menschen fühlen sich dadurch verletzt - und zwar nicht nur religiöse Fanatiker.

Möller: Damit müssen sie leben. Jeder kann doch glauben, wie er es für richtig hält. Aber problematisch wird es, wenn Religion politisch wird. In der "Kirchenrepublik Deutschland" sind unglaublich viele Gesetze mit den Kirchen verknüpft. Caritas und Diakonie finanzieren sich zu großen Teilen durch die öffentliche Hand, fordern aber in Stellenausschreibungen die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche. Das heißt implizit: Juden unerwünscht, Muslime unerwünscht, Atheisten unerwünscht - eine solche arbeitsrechtliche Diskriminierung ist nicht zu tolerieren! Außerdem fließen neben den Kirchensteuern jährlich mehr als 19 Milliarden Euro aus Steuergeldern in die internen Belange der Kirchen. Wir fordern nur, dass diese Privilegien abgeschafft werden das Recht auf persönlichen Glauben stellen wir keineswegs in Frage, im Gegenteil!

wir: Ihre Gegner argumentieren, die Kirchen würden auch soziale Aufgaben übernehmen und sich in der Bildung engagieren.

Möller: Und genau das stimmt einfach nicht! Soziale Aufgaben werden nur im Namen der Kirchen ausgeübt, aber öffentlich finanziert. Klar fließt das Geld auch in bekenntnisgebundenen Religionsunterricht, aber das ist keine Bildung, sondern weltanschauliche Manipulation von Kindern. Ein solcher Unterricht trägt zur Segregation der Kinder bei, die sich danach – wie ich es erlebt habe – als Schwuchteln, Judenschweine oder Schweinfleischfresser beschimpfen.

wir: War die Erwachsenenbildung für Sie eigentlich auch aus demissionarischen Motiven reizvoll?

Möller: Nein, so etwas hatte ich bei meiner Immatrikulation nicht im Sinn. Außerdem hatte ich meine Diplomarbeit dann bei der Audi-Akademie in Bayern geschrieben, sie trug den furchtbaren Titel "Erstellung eines Evaluationskonzepts für Management-Trainings und Organisationsentwicklungsmaßnahmen". Durch diesen Job habe ich die Lust auf Seminare im Management aber eher verloren. Hochglanzbroschüren und schwere Worte erschienen mir dort wichtiger als Lernerfolg. Als ich unbequeme Fragen stellte, wurde ich in meine Schranken gewiesen. Ich kam wieder nach Berlin und dachte, ehrlich gesagt ...

wir: ... Erwachsenenbildung ist es doch nicht?

**Möller:** Vermutlich. Hinzu kam meine geringe Frustrationstoleranz. Ich hatte nach dem Studium zwei Bewerbungen geschrieben ...

wir: Es hat nicht auf Anhieb geklappt?

Möller: Ich verstand die Welt nicht mehr, denn in meinem bisherigen Lebensweg gab es ziemlich wenige Hürden. Dafür kann ich nichts, und bin darauf auch nicht stolz, aber es erschwerte den Einstieg in die Berufswelt – bis ein Bekannter Unterstützung für eine überforderte Schulleitung suchte und ich an der Grundschule gelandet bin.

wir: Sie sagten doch, dass der Lehrerberuf nie zur Debatte stand?

Möller: Ich wurde ja auch erst einmal Assistent an der Grundschule. Solche Stellen gibt es eigentlich gar nicht. Dann kam der Vorschlag:

Herr Möller, können Sie eigentlich rechnen? Wollen Sie hier Mathelehrer werden? In Berlin wird ein gewisses Budget für fachfremde Quereinsteiger bereitgestellt: Ich ging deshalb in drei Minuten von Null auf Lehrer.

wir: In Rezensionen von "Isch geh Schulhof" heißt es, Sie hätten einen Praxisschock erlebt. Aber es klingt nicht so, als hätten Sie sich Illusionen gemacht.

Möller: Meine Mutter ist Grundschullehrerin und berichtete schon lange von schwierigen Zuständen. Dadurch war ich theoretisch vorbereitet. Aber die tatsächliche Unterrichtssituation ging mir sehr an die Substanz – allein hinter verschlossener Tür, ohne eine Stunde Unterrichtserfahrung. Das war der eigentliche Praxisschock. Man sagt: "Hallo, ich bin euer neuer Mathelehrer." Dann spielt man 45 Minuten den Dompteur. Es gab Schüler, die mich beleidigten, die sich mit mir prügeln wollten, die sich und mich bespuckten, sich teilweise die heftigsten Verletzungen zufügten, die explodierten vor Aggression.

wir: Für das Buch wurden Schulen und Personen anonymisiert. Aber viele Leser hegen doch sicher einen Verdacht, von welchem Bezirk Sie erzählen?

Möller: Ich war an mehreren Schulen und habe ein gewisses Spektrum mitbekommen. Darunter auch Gegenden, von denen man es nicht erwarten würde.

wir: Wie ist der Verlag auf Ihre Erfahrungen aufmerksam geworden?

Möller: Ich war bei einer Lesung und wurde dort von einer Autorin angesprochen. Sie wollte mich zu Religionsfragen interviewen, nachdem sie auf Youtube einige meiner Auftritte gesehen hatte. Sie bekam riesige Augen, als ich ihr eher beiläufig von meinem Job als Lehrer erzählte – von Atheismus allein kann man ja nicht leben. Ich habe ihr drei, vier Storys erzählt, und es stellte sich heraus, dass sie auch Lektorin ist. Sie bat mich, die Dinge genau so aufzuschreiben. Das war lange vor dem Erscheinen. Als Pressereferent, werdender Vater und Lehrer hatte ich keine Zeit zum Schreiben. Aber ich habe mir Notizen gemacht.

wir: An der Schule waren Sie von nun an immer auf der Suche nach guten Geschichten?

**Möller:** Dass es das Buch geben würde, war zu diesem Zeitpunkt vollkommen unsicher. Am An-



Lehrer Möller: "Es gab Schüler, die mich beleidigten, die sich mit mir prügeln wollten."

"Von Atheismus allein kann man ja nicht leben" fang fand ich die Idee verrückt. Wer sollte das denn lesen? Zu so einem Verlagsvertrag gehört natürlich auch Glück, aber ein bisschen provoziert habe ich es, weil ich im Rahmen meiner Öffentlichkeitsarbeit für die Stiftung solche Kontakte knüpfen wollte. Ich fragte mich, wie man mit den Themen Humanismus und Aufklärung Geld verdienen kann.

Autor Möller: "Populisten dort zustimmen, wo sie Recht haben."

wir: Ihr Buch steht seit mehr als 30 Wochen in der Spiegel-Bestsellerliste ...



Möller: Das ist natürlich super! Mein Vater hat immer gesagt: Lass dich treiben, dein Ziel wird dich finden. Gerade in den drei Jahren vor dem Studium gab es immer wieder Situationen, in denen ich nicht wusste, wohin mit mir. Heute bin ich erst einmal aus dieser Lage befreit. Vieles beherrsche ich nicht, aber anscheinend habe ich doch ein Talent, Geschichten zu erzählen.

wir: Ist Ihnen das Schreiben denn einfach so zugefallen?

Möller: Nein. Erst einmal haben wir uns zur Tonalität des Buches auf eine unterhaltsame Herangehensweise geeinigt. Ich wollte das Thema sehr kopflastig angehen – vielleicht typisch Humanist. Es war von mir nicht als autobiografische Erzählung gedacht, sondern als Auflistung der Probleme, als Katastrophenbuch. Vor allem meine ersten Texte wurden dann intensiv lektoriert, bis ich meinen Stil gefunden hatte.

wir: Sie beschreiben Kinder mit homophoben oder antisemitischen Ansichten und mangelnden Deutschkenntnissen. Hatten Sie keine Angst, Populisten eine Steilvorlage zu liefern?

## Der Überzeugungsschreiber

Philipp Möller, 32, ist Diplom-Pädagoge, Pressereferent der religionskritischen Bruno-Giordano-Stiftung und freiberuflicher Autor. Er stammt aus Berlin-Friedenau: An der Freien Universität studierte Möller von 2003 an Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung. Danach begann er, sich als Religionskritiker zu engagieren: zunächst als Sprecher der Kampagne, die im Jahr 2009 medienwirksam einen Bus mit der Aufschrift "Es gibt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keinen Gott" durch Deutschland schickte. Im selben Jahr nahm er seine Arbeit bei der Giordano-Bruno-Stiftung auf. Seitdem sitzt er auch immer wieder als Gast in Talkshows. Parallel war er bis 2011 Quereinsteiger an Berliner Grundschulen – als Assistent der Schulleitung sowie als Mathelehrer. Auf diesen Erfahrungen basiert Möllers Buch Isch geh Schulhof, das im September 2012 erschien. Möller lebt mit seiner Frau und seiner zweijährigen Tochter in Berlin.

Möller: Mein Kollege Michael Schmidt-Salomon sagt, man sollte Populisten dort zustimmen, wo sie Recht haben - und der Hass auf Andersartigkeit ist ein reales Problem! Interessanterweise treffen sich aber Anti-Muslimisten und Islamisten genau dort, deshalb distanziere ich mich von beiden gleichermaßen und habe die Situation an Schulen zwar ehrlich, aber vorwurfsfrei geschildert. Seit dem Studium weiß ich, dass der Mensch sich nicht im Babyteich aussucht, mit welchen Eigenschaften er in welchem Milieu zur Welt kommt. Oft sagten Lehrerkollegen, dass die Schüler ja nichts für ihr Verhalten könnten aber die Eltern. Dabei gibt es mit dem 18. Geburtstag keinen magischen Moment, in dem wir alle Erfahrungen hinter uns lassen und verantwortungsbewusste Mitglieder der Gesellschaft werden. Mit moralinsauren Vorwürfen kommen wir nicht weiter.

wir: Womit dann? Leistet das Buch einen Beitrag?

Möller: Ich mache mir keine Illusionen, dass es umgehend Veränderungen auslöst. Aber ich will den mir möglichen Teil dazu beitragen, die Zustände auf diesem Planeten zu ändern – in der Stiftung sprechen wir dabei gern von "brennender Geduld". Das schaffe ich nicht heute, nicht morgen und vielleicht auch nicht in meiner Lebenszeit. Ich hoffe aber, eine Diskussion loszutreten. Bildung ist ein extrem vielschichtiges Thema und ich weigere mich, Schema-F-Lösungen anzubieten. In Talkshows wird auf Schwarz und Weiß gesetzt: Hier Richard David Precht, dort Thilo Sarrazin, und dann soll es knallen.

wir: Was macht denn einen guten Lehrer aus?

Möller: Nicht jeder, der ein gutes Abitur hat, kann Lehrer werden. Man braucht eine Fähigkeit, über sich selbst zu lachen und ein Weltbild, das Verständnis gegenüber Kindern, Eltern und Kollegen erlaubt. Komplexe Sachverhalte zu vermitteln ist eher noch lernbar, aber ohne stimmliche und körpersprachliche Präsenz geht es nicht.

wir: Wie ließe sich die Lehrerausbildung verbessern?

Möller: Sie muss viel stärker praktisch orientiert sein und man könnte sie verkürzen. Es gibt Menschen, die für Grundschullehrer eine berufsbegleitende Ausbildung vorschlagen, angeleitet durch erfahrene Kollegen. Das würde ich zwar nicht fordern, aber es müsste einen Mittelweg geben. Mit antiquierten pädagogischen Vorstellungen gelingt es uns heute jedenfalls nicht

mehr, einen Erstklässler mit seinen Vorlieben und Schwächen abzuholen. Wir müssten außerdem die Klassen halbieren und die Anzahl der Lehrer verdoppeln.

wir: Könnten Sie sich unter diesen Umständen auch wieder ein Lehrerdasein vorstellen?

Möller: Ich würde gerne wieder als Lehrer arbeiten, auch wenn die Erfahrungen aus meinem Buch furchtbar waren. Das Unterrichten fehlt mir, gerade die Aha-Erlebnisse der Kinder. Oder Momente, in denen sie zeigen: Hier ist mal ein Erwachsener, der mir zuhört. Das macht die Arbeit mit Kindern aus sozial schwächeren Schichten auch sehr dankbar.

wir: Sie schreiben jetzt an einem neuen Buch über Freaks in Deutschland – liegt die Misere daran, dass wir alle nicht normal sind?

Möller: Das ist etwas verkürzt gesagt. Die Geschichte handelt vom ehemaligen Vertretungslehrer Philipp Möller, der seinen Platz in der Gesellschaft sucht. Dabei trifft er auf so viele durchgeknallte Paradiesvögel, dass er sich fragt: Könnte das Problem vielleicht damit zusammenhängen, dass wir alle so sehr mit uns selbst beschäftigt sind? Mit Ernährungs- und Fortbewegungskonzepten, mit Musik oder dem Sammeln von Fabergé-Eiern? Ich versuche zu trennen zwischen harmlosen Freaks und solchen, die sich in die Belange Dritter einmischen – etwa SUV-Fahrer, die unnötig viele Ressourcen verbrauchen.

wir: Sagen Sie bloß, es geht auch um Hipster, die Soja-Latte-Macchiato trinken?

Möller: Die dürfen nicht fehlen. Aber ich war als Stiftungsmitarbeiter zum Beispiel auch für einen Vortrag in eine Burschenschaft eingeladen und wurde unter den Tisch getrunken. Auf der anderen Seite begegne ich Religionsvertretern, die sich in Talkshows darüber streiten, wer den cooleren imaginären Freund hat. So geht es bis hin zum Thema Ernährung, das ich mittlerweile fast komplett pflanzlich angehe.

wir: Sie sind jemand, der gern dagegen ist, oder?

Möller: Der Mehrwert meines Studiums ist doch, dass ich gelernt habe, wofür ich bin. Aus meiner evolutionär-humanistischen Weltanschauung heraus setze ich mich für Selbstbestimmung und Fairness ein und kritisiere entsprechend gegenteilige Verhaltensweisen. Selbstbestimmung hat ja dort ihre Grenzen, wo das eigene Ver-

## Religionskritik - Was denken Sie darüber?

Unser Interviewpartner Philipp Möller ist ein Freund klarer Worte und klarer Positionen. Was denken Sie über seine Kritik an den Kirchen? Schreiben Sie uns Ihre Meinung: wir-magazin@fu-berlin.de

(Einsendung gilt als Zustimmung zur Veröffentlichung. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.)

halten die Rechte oder Freiheiten anderer einschränkt oder verletzt. Wer also tote Tiere isst, obwohl pflanzliche Nahrung nachweislich mit allen Nährstoffen versorgen würde, wer die Ressourcen unseres Planeten mit unnötig schweren Autos verschwendet, oder die Konsequenzen seines religiösen Glaubens auf andere übertragen will, der verletzt die Rechte anderer – und genau solche Dinge kritisiere ich scharf.

wir: Ihre Haltung zu Glauben, Ernährung und Bildung betrifft zwangsläufig auch Ihre Tochter...

Möller: Meine Tochter bekommt Fleisch – mittlerweile aber nur noch von meiner Frau. Ich würde nicht durchsetzen wollen, dass sie nur Tofuwürstchen bekommt. Irgendwo ist es auch wieder gut mit dem Freaktum. Ich möchte ihr insgesamt eben nicht beibringen, was sie denken soll, sondern wie man eigene Urteile fällt. Deshalb werde ich sie nicht zur Atheistin oder zur Vegetarierin erziehen, sondern ihr in ganz aufklärerischer Tradition alle Infos zur Verfügung stellen, damit sie ihre eigenen Positionen entwickeln kann.

wir: Haben Sie denn jetzt in der Autorschaft Ihre Berufung gefunden?

Möller: Im Moment läuft es gut, aber mit dem Erfolg von "Isch geh Schulhof" darf ich für keines der weiteren Bücher rechnen. Dabei ist das dritte schon in Planung. Ich werde dieses Jahr 33 und bin in der Situation angelangt, in der sich Familie, Beruf und Passion vereinbaren lassen. Das wird nicht immer so bleiben.

wir: Also besser noch schnell ein paar Notizen machen?

Möller: Ich habe immer mein iPhone dabei und spreche mit Siri. Die Leute gucken mich schräg an. Ich bin ja auch ein Freak – aber das sind wir irgendwie alle.

wir: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Gisela Gross

Philipp Möller: "Isch geh Schulhof: Unerhörtes aus dem Alltag eines Grundschullehrers", 368 Seiten, 8,99 Euro, Bastei Lübbe





Das große Alumni-Quiz\_

## Wir haben uns



Die wir-Leser haben mitgespielt, Dutzende die richtigen Lösungen eingesandt, drei gewonnen:

Beim Rate-Rundgang durch die Hochschul-Geschichte haben
Sie ihr Wissen über die Freie Universität bewiesen. Glückwunsch!

lar, ganz leicht waren sie nicht, die Fragen beim großen wir-Campusquiz. Wie hieß noch gleich der zweite Rektor der Freien Universität? Was studierten die ersten immatrikulierten Studenten? Alle Antworten finden Sie unten auf dieser Seite. Viele wir-Leser haben sich jedoch nicht abschrecken lassen und mitgerätselt, Dutzende das richtige Lösungswort eingesandt. Es lautete: Friedrich Schlegel. Als einer der führenden Intellektuellen seiner Zeit, als beißender Kritiker, umtriebiger Autor und origineller Denker bereitete er schließlich den Weg für die moderne Literaturwissenschaft und Philologie. Auch deshalb hat die Freie Universität eine Graduiertenschule nach ihm benannt, an der herausragende Promotionsprojekte betreut werden. Drei Einsender traf das Losglück, sie gewannen attraktive Preise: Die Alumni Dietrich Weitz, Johannes Püschel und Kerstin Ventzke-Neu haben ein geprägtes Stück der historischen Rostlaube bekommen - eine ganz besondere Erinnerung. Außerdem wurden sie belohnt mit Büchern aus

der liebevoll gepflegten wir-Bibliothek, vor allem aber bekamen Sie eine Tasche, eine Thermoskanne und einen Regenschirm aus dem UNI-SHOP. Seit seiner Gründung vor über fünf Jahren bietet der Shop hochwertige Produkte an, mit denen Studenten, Mitarbeiter, Ehemalige und Freunde ihre Verbundenheit mit der Freien Universität ausdrücken können. Zu finden ist das gläserne Ladengeschäft im Foyer der Mensa II, in der Silberlaube, Otto-von-Simson-Straße 26, Dahlem, geöffnet montags bis donnerstags von 11 bis 16 Uhr, freitags von 11 bis 15 Uhr. Oder im Internet unter www.fu-berlin.de/unishop.

Der erste Preisträger Dietrich Weitz, einst Jura-Student in Dahlem, hat sogar doppelt Grund zur Freude: Ihn verbindet mit dieser wir-Ausgabe nicht nur sein Rate-Erfolg, sondern auch die Titelgeschichte. Er war 1963 dabei, als John F. Kennedy auf dem Campus sprach. "Wir sahen ihn fast wie einen Heilsbringer", erinnert sich Weitz. Lernen Sie ihn und die anderen Gewinner auf den nächsten Seiten kennen.



Attraktive Preise aus dem UNISHOP

## Lagen Sie richtig beim Alumni-Quiz? Hier finden Sie alle Antworten

Anfänge: Der zweite Rektor der Freien Universität hieß Edwin Redslob – Aufbrüche: Die Studenten mit den Matrikelnummern 1 und 3 studierten Medizin – Selbsthilfe: Die studentische Arbeitsvermittlung heißt Heinzelmännchen – Kraft der Worte: Der Bundesminister für besondere Aufgaben unter Willy Brandt hieß Egon Bahr – Tradition: Die vierte Fakultät der Berliner Universität, neben Jura, Medizin und Philosophie, war Theologie – Improvisation: Das Kino in der Nähe der Silberlaube heißt Capitol – Wilde Zeit: Der Schauspieler Christoph Bach verkörperte Rudi Dutschke – Spaziergänge: Nach Hugo Thiel, Triest und Dreipfuhl sind Parks benannt – Märchenhaft: Die Stadtmusikanten stammen aus Bremen – Bilderrätsel: Die gesuchte Einrichtung der Freien Universität heißt Otto-Suhr-Institut – Bits und Bytes: Über die Server der Zedat werden pro Tag 700.000 Mails verschickt – Unispitze: Die Siegermächte nutzten das Gebäude in der Kaiserswerther Straße als Alliierte Kommandantur – Wahrzeichen: Den Neubau der Philologischen Bibliothek verantwortete Norman Foster – Geehrt: Den Freiheitspreis erhielt im Jahr 2009 Desmond Tutu – Grünes Juwel: Gesucht war der Botanische Garten















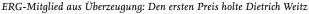














Weit herumgekommen: Johannes Püschel

## Jurist mit Leidenschaft

Noch heute steigen in Dietrich Weitz, 75, die Gefühle auf, wenn er an zwei Tage deutscher Geschichte zurückdenkt: Fast körperlich spürt er noch immer die Wut, die er im Bauch hatte, als er am 13. August 1961 am Potsdamer Platz stand und hilflos den Bau der Mauer mit ansehen musste. Noch immer empfindet er Rührung und Erleichterung, die ihn am 9. November 1989 erfasste, als die Mauer fiel. Zwar hat er im Westteil Berlins studiert, Rechtswissenschaften von 1957 bis 1961 an der Freien Universität, doch aufgewachsen ist er in der "SBZ", wie er noch heute sagt, der sowjetisch besetzten Zone. In der DDR bekam er aber keine Zulassung zur Oberschule - die Behörden wollten es dem Akademikersohn schwer machen. "Also ging ich nach der 8. Klasse allein nach Berlin", erzählt Weitz, um sein Abitur am Gymnasium Steglitz zu machen. "Als Kind vom Land allein in der großen Stadt, das war anfangs hart." Aber er biss sich durch, hielt auch während des Studiums und seiner anschließenden Karriere als Jurist - unter anderem musste er als Richter am Landgericht millionenschwere Bauprozesse verhandeln - immer Kontakt zu Freunden und Bekannten im Osten. Um in den Urlaub zu fahren, etwa zur Familie seiner Frau nach Südtirol, musste er sich Schikanen auf der Transitsrecke gefallen lassen.

Heute, als Ruheständler, sieht die Welt anders aus. Er organisiert Tagestouren ins Umland – und genießt es, nach wie vor etwas zu tun zu haben.



Den Kontakt zur Ernst-Reuter-Gesellschaft verdankt er indirekt seiner Familie: Bei fünf Enkeln von drei Töchtern hat er auch als Großvater alle Hände voll zu tun. Als er von ermäßigten Eintrittskarten für den Botanischen Garten hörte, die ERG-Mitglieder bekommen, trat er bei. "Geblieben bin ich aber aus Überzeugung", sagt Weitz. Gelohnt hat es sich für ihn jetzt erneut: Beim Campus-Quiz in wir gewann er den ersten Preis. Glückwunsch!

#### Mediziner auf Mission

Ja, man kann mit Recht sagen, dass Johannes Püschel, 83, weit herumgekommen ist: In Kyritz an der Knatter geboren, in Berlin an der Freien Universität Medizin studiert, die Facharztausbildung in Bremen absolviert, zwölf Jahre als Missionsarzt in Süd-Indien gearbeitet, zum Gutachter in Tübingen avanciert, zum Chefarzt für Wirbelsäulenchirurgie in Vogtareuth im bayerischen Landkreis Rosenheim aufgestiegen. Jetzt genießt er den Ruhestand im Chiemgau, pflegt aber verstärkt wieder den Kontakt zu seiner alten Hochschule.

"Vor drei Jahren wurde ich zur Goldenen Promotionsfeier eingeladen", sagt Püschel, "dem bin ich gerne gefolgt." Seitdem ist er auch Mitglied der Ernst-Reuter-Gesellschaft und wir-Leser, was wiederum seine Teilnahme am Campus-Quiz erst möglich machte. Ein bisschen Stolz schwingt in seiner Stimme mit, wenn er zurückblickt auf seine Studienzeit von 1949 bis 1955: "Wir waren das erste vorklinische Semester der Freien Universität." Eigentlich hatte er sich in Rostock beworben. Doch die Behörden der DDR wollten ihn nicht zulassen - als Arztsohn sollte er nicht studieren dürfen. Also ging Püschel nach West-Berlin und hat dort die Grundlagen gelegt für eine Karriere, die ihn in die weite Welt und wieder zurück nach Deutschland führte.

Der Gewinner und seine Preise, unter anderem eine Tasche aus dem UNISHOP

















Silberne Promotion 2010: Kerstin Ventzke-Neu

#### Pharmazeutin mit Herz

"Wenn ich geahnt hätte, dass ich gewinne und Sie tatsächlich vorbeikommen, um ein Foto zu machen, ich hätte gar nicht erst mitgemacht". Kerstin Ventzke-Neu, 55, muss lachen, so ernst hatte es die gebürtige Bremerhavenerin mit ihrer Teilnahme am Quiz nicht gemeint. Studiert hatte sie Pharmazie an der Freien Universität, von 1976 bis 79, in sieben Semestern: "Das war damals die Regelstudienzeit, auch wenn wir das Verschulte am Studium nicht gut fanden." Im Anschluss folgte ihre Promotion: "Ich konnte meine Doktorarbeit wie üblich aufteilen in eine Zweidrittelstelle als Assistentin, ein Drittel für die Promotion, das ließ mir genug Zeit." Ihr Doktorvater Klaus Görlitzer empfahl ihr den Eintritt in die ERG. Den Schritt bereute sie nie. Als Mitglied wurde sie vor drei Jahren zur Silbernen Promotion eingeladen: "Der Festakt war viel feierlicher als meine eigentliche Promotion. Damals schickte man uns die Urkunde einfach nur per Post nach Hause." Dafür sei die Promotionsfeier vor 25 Jahre ein wenig lustiger gewesen, mit selbstgebastelten Doktorhüten und bemalten Talaren. Die Bilder bewahrt sie noch heute gut sortiert in ihren Fotoalben auf. Man ahnt, dass die Doktoranden damals viel Spaß hatten - und dass es gar nicht so schlimm ist, fotografiert zu werden.

Kolumne\_

# Jugend forsch

Was sich heute Studenten von den Ehemaligen wünschen: Ein Zwischenruf von Anneke Lubkowitz, 23, Mitherausgeberin des Literaturmagazins "Sachen mit Wörtern"

> Wenn man etwas Geisteswissenschaftliches studiert, zum Beispiel Literaturwissenschaft, werden einem eigentlich nur zwei Dinge über das

## SACHEN MIT WORTERN

Berufsleben beigebracht - die aber immerhin gleich im ersten Semester. Erstens: Mit so einem Studium kann

man kein Geld verdienen. Zweitens: Der Arbeitsmarkt ist so überfüllt mit Geisteswissenschaftlern, dass man ohne Beziehungen überhaupt keine Stelle bekommt. Lässt man die Geldfrage einmal außer Acht - es wird schließlich von uns erwartet, Idealisten zu sein - bleibt das Rätsel, wo man eigentlich Beziehungen herbekommt. Gibt's die irgendwo zu kaufen? Ach ja, könnten wir uns ja eh nicht leisten.

Man muss eben den richtigen Leuten begegnen, lässt sich so einfach sagen. Dann stelle ich mich also einfach auf der Leipziger Buchmesse mal mit einem Kaffee in die Menschenmenge und lasse mich von dem nächstbesten Verlagsmenschen anrempeln. "Entschuldigung! Ich bin übrigens ..."

Keine gute Idee? Dann muss ich wohl anfangen, an Begegnungen der dritten Art zu glauben. Es gibt ja Gerüchte von Wesen, deren rätselhafte Metamorphose vom Geisteswissenschaftsstudenten zum Berufstätigen erfolgreich verlaufen ist, deren Berührung den Funken auf unseren sehnsüchtig ausgestreckten Zeigefinger überspringen lassen könnte. Die beunruhigende Ähnlichkeit der Wörter "Alumni" und "Alien" scheint diese Theorie zu bestätigen: jeweils sechs Buchstaben, vier davon gleich; kann das noch Zufall sein? Wir stellen also unsere Satellitenschüsseln auf dem Dach der Unibibliothek auf und senden ein Funksignal. Hallo? Gibt es Leben außerhalb der Uni?

Anneke Lubkowitz, 23, studiert Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Sie ist Mitherausgeberin des Literaturmagazins "Sachen mit Woertern", das sich noch unbekannten Autoren widmet, von der ERG unterstützt wurde und dessen dritte Ausgabe im Sommer 2013 erscheinen wird. Außerdem wirkt sie in verschiedenen Kulturprojekten für Jugendliche mit, wie etwa der Pankower Lesebühne "Lauschgift".

Foto: privat

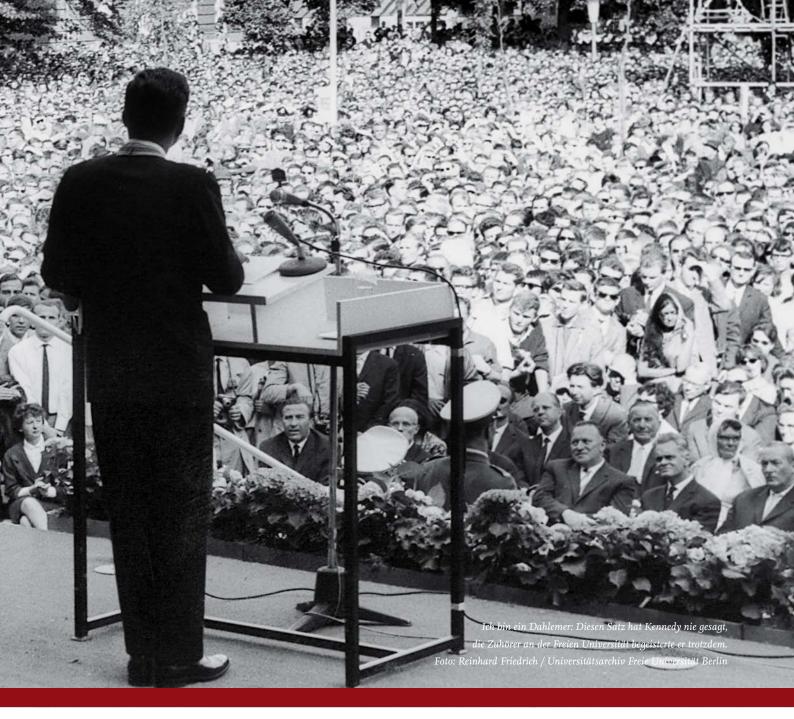




Ein US-Präsident besucht Deutschland, die Reise wird ein Erfolg. Er besucht Berlin, die Reise wird zum Triumph. Kein anderes politisches Ereignis der Bundesrepublik vor dem Mauerfall ...

m Flughafen Tegel verabschiedet sich der US-Präsident von seinen Gastgebern, auch vom Regierenden Bürgermeister Willy Brandt, mit einer Anekdote: John F. Kennedy kündigt an, seinem Amtsnachfolger im Oval Office einen Brief zu schreiben – einen Ratschlag für schlechte Zeiten, für Situationen, in denen es keinen Ausweg zu geben scheint. In dem Brief solle stehen: "Go to Germany! Go to Berlin!"

Denn nie hat Kennedy einen solchen Triumph erlebt wie beim Deutschland-Besuch 1963. Der Jubel vor dem Rathaus Schöneberg, der Applaus bei der Fahrt durch die Stadt, die "Ken-ne-dy! Ken-ne-dy!"-Rufe bei seinen Auftritten – mit einer nahezu ungetrübten Begeisterung empfangen ihn die Berliner. "Reihenweise fallen Jugendliche und Frauen ohnmächtig um", notiert ein Reporter der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung". "Vor der Mauer des Zoologischen Gartens beteiligen sich zwei Schimpansen am Beifall." In Berlin, so berichtet der "Spiegel", "durchlebt Kennedy die seit seiner Wahl zum Präsidenten bewegendste Stunde seines politischen Lebens". Kein politisches Ereignis in der Geschichte der



... treibt so viele Menschen auf die Straße wie die Kennedy-Visite im Sommer 1963, darunter unzählige Studenten der Freien Universität. Das muss Liebe sein, oder?

Bundesrepublik hat je so viele Menschen auf die Straße getrieben, von Mauerfall und Wiedervereinigung fast 30 Jahre später einmal abgesehen. Kein anderer ausländischer Politiker hat je die Hoffnungen so vieler Deutscher verkörpert, egal aus welchem politischen Lager, egal welchen Alters.

Zuhause, in den USA, ist Kennedy damals bei weitem nicht so beliebt. "Es gab eine virulente Ablehnung, zumindest ein großes Misstrauen in weiten Teilen der amerikanischen Gesellschaft", sagt Thomas Greven, Professor am John-F.-Kennedy-Institut der Freien Universität. "Auch weil es alles andere als selbstverständlich war, dass ein Katholik Präsident wird." Es grassieren bereits Ressentiments zu Beginn der sechziger Jahre: Womöglich nimmt Kennedy Befehle vom Papst entgegen! Was ihm allerdings auch bei Gegnern mehr Glaubwürdigkeit eingebracht hatte, war seine Standhaftigkeit in der Kuba-Krise. Für die Berliner hingegen verkörpert der junge Staatsmann aus den USA die Hoffnung auf Schutz und Freiheit. Ja, Kennedy hat sie lange warten lassen. Ja, er kam erst zwei Jahre nach dem Mauerbau. Ja, er überließ den Ostteil der Stadt der Sowjetunion. Aber jetzt ist er da! So



32

#### Der frische West-Berliner

"Wir Mathematiker sind ja manchmal etwas dröge, aber diesen Besuch wollte ich mir nicht entgehen lassen: John F. Kennedy an der Freien Universität. Für uns Normalstudenten gab es natürlich keine Sitzplätze, aber meine Kommilitonin – aus der später glücklicherweise meine Ehefrau wurde – und ich standen lange an und ergatterten tatsächlich Eintrittskarten. Wir kamen aber relativ nah an die Bühne heran, auf einigen Zeitungsfotos war meine spätere Frau in ihrer weißen Bluse und dem bunten Rock gut zu erkennen. Sie verdeckte mich ein bisschen.

Die Ich-bin-ein-Berliner-Rede vom Rathaus Schöneberg habe ich nicht gehört, und auch von der Rede in Dahlem verstand ich nur Teile: Als frischgebackener West-Berliner konnte ich relativ wenig Englisch. Denn eigentlich stamme ich aus Ost-Berlin, wuchs auf in Grünau. Doch im Osten sollte ich als Sohn eines Handelsvertreters, und damit aus Behördensicht eines Kapitalisten, nicht studieren dürfen. Bis heute bin ich den Fluchthelfern aus dem Umfeld der Freien Universität dankbar: Sie besorgten mir einen falschen Schweizer Pass mit meinem Bild drin, einen BVG-Fahrschein, ein bisschen West-Geld und eine Beruhigungstablette - ohne die hätte ich mich wahrscheinlich bei der Kontrolle verplappert. Aber so konnte ich in West-Berlin studieren. Als Kennedy uns Schutz versprach, da war ich sehr erleichtert, das können Sie mir glauben. Aber ich hoffte vergeblich, dass auch den eingemauerten DDR-Bürgern Erleichterung zuteil wurde. Darauf mussten sie dann noch bis 1989 warten."

**50**(FK\*.

Arnulf Mrose, 74, hat während der fünfziger und sechziger Jahre Mathematik an der Freien Universität studiert und dort auch promoviert. Er arbeitete eine Zeit lang als wissenschaftlicher Assistent, entschied sich aber für eine Laufbahn als Lehrer. Das Schönste am Studium: Er lernte in Dahlem seine spätere Frau kennen. Sie hat beim Kennedy-Besuch Fotos gemacht, die Dias sind erhalten geblieben.









denken viele, die am Straßenrand stehen und erleben, wie der junge Präsident mit Willy Brandt und Konrad Adenauer im offenen Wagen, einem Lincoln X-100 von Ford, durch die Stadt fährt. Sein Charme, seine Jugend, seine Worte begeistern die Berliner. An eine "große Solidarisierung zwischen der bewegten Menge und diesem Mann, der Selbstbewusstsein, Verpflichtung und Bekenntnis ausstrahlte", wird sich später etwa Tom Sommerlatte erinnern, damals Chemie-Student an der Freien Universität. Der Jurist Dietrich Weitz (Seite 28) steckt damals mitten in seiner Promotion, er wird sich später an die "große Euphorie" beim Kennedy-Besuch erinnern, die aufwallte bei ihm und seinen Kommilitonen: "Wir sahen ihn fast wie einen Heilsbringer."

## Kennedy wirkt wie ein "junger Siegfried"

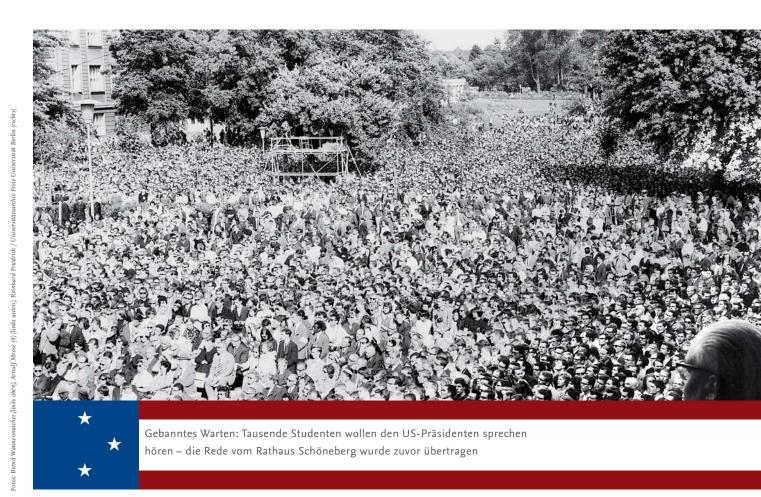
Die Stadt Berlin ist während des Kalten Krieges eine völkerrechtliche Anomalie: aufgeteilt zwischen den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges, Brennpunkt des Ost-West-Konflikts. Viele West-Berliner fürchten, die Vereinigten Staaten könnten sich irgendwann zurückziehen. Würden sie wirklich einen Krieg riskieren für eine Teilstadt, eine Enklave im Einflussgebiet der

Sowjetunion? Auch wenn es immer wieder Solidaritätsadressen gibt, wächst die Unsicherheit. Die Luftbrücke liegt lange zurück, nach dem Mauerbau schickt Kennedy lediglich Vizepräsident Lindon B. Johnson und lässt ihn ein paar Worte sagen.

Doch dann kommt Kennedy selbst und steht wie "ein junger Siegfried" vor den Massen, so sagt es Josef Klein, Experte für politische Rede, der seit 2005 am Otto-Suhr-Institut arbeitet (Interview auf Seite 38). Dem Hoffnungsträger JFK lauschen die Frontstädter gebannt an diesem warmen Sommertag. Ein Satz wird zur sprachlichen Ikone: "Ich bin ein Berliner."

Es ist mehr als eine Solidaritätsbekundung. Dieses Maximum an Identifikation bedeutet Schutz vor der Sowjetunion; es ist ein Freiheitsversprechen. Manch ein Berliner empfindet es gar als eine politische Liebeserklärung. Erleichtert jubeln Hunderttausende – und Kennedy genießt es, steht noch Minuten nach dem Ende der Rede wie in Trance da. Die Freiheitsglocke im Rathausturm hat längst zu läuten aufgehört, Brandt die US-Delegation schon herein gebeten. Ein "Spiegel"-Reporter berichtet, ein Begleiter des Präsidenten habe Kennedy mit einem Weckruf wachrütteln müssen: "H-e-e-l-l-o! Mister Pree-e-sident!"

Ein Satz Kennedys wird zur sprachlichen Ikone





JFK ist erst der dritte amtierende US-Präsident in Berlin

## Der Aufbauhelfer

"Ich durfte bei dem Kennedy-Besuch überall hin. Als Rohrleger bekam ich einen farbigen Anstecker, damit ließen mich die Sicherheitskräfte immer durch. Aber die Maßnahmen waren insgesamt ein Witz: An strenge Kontrollen kann ich mich nicht erinnern.

Während der Rede in Dahlem saß ich auf dem Stahlrohrgerüst, das wir für den Auftritt gebaut hatten, nicht weit von Kennedy und den Professoren. Danach waren wir neugierig, meine Kollegen und ich. Wir sind Kennedy in den Henry-Ford-Bau gefolgt. Als wir ihn sahen, war er gerade zusammengebrochen. Er lag auf einer Bank, hatte wahrscheinlich große Schmerzen. Der Präsident hatte ja Probleme mit seinem Rücken. Damals haben die Journalisten davon nichts mitbekommen. Und die Uni-Mitarbeiter guckten auch ein bisschen ratlos."

Peter Arndt, 72, arbeitete bis 2006 an der Freien Universität. Kein halbes Jahr vor dem Kennedy-Besuch hatte er als Rohrleger auf dem Campus angefangen. Er half mit, das imposante Bühnengerüst vor dem Henry-Ford-Bau zu errichten, auf dem der US-Präsident seine Rede hielt.

Kennedy ist erst der dritte amtierende US-Präsident, nach Truman und Eisenhower, der überhaupt Deutschland besucht. Fast jeder seiner Amtsnachfolger, der später nach Berlin kommt, wird an seinen Triumph anzuknüpfen versuchen. Fast jeder will mit einem großen Satz die politische Liebe neu entfachen; in der Hoffnung, dass etwas von der Zuneigung der Stadt für Kennedy auf ihn abstrahlen möge. Am ehesten gelingt das noch Ronald Reagan im Juni 1987 vor dem Brandenburger Tor: "Mr. Gorbatschow, open this gate! Mr. Gorbatschow, tear down this wall." Die Rede Bill Clintons hingegen, der bei vielen Deutschen weitaus beliebter ist als Reagan, wirkt dann schon wie ein Abklatsch. Sie gipfelt in dem Satz: "Berlin is free." Das bewegt im Juli 1994, vier Jahre nach der Wiedervereinigung, nur noch wenige. Erst Barack Obama löst bei seinem Besuch im Sommer 2008 an der Siegessäule wieder Begeisterungsstürme aus - da ist er allerdings noch Kandidat, nicht Präsident. Er sagt dem "Volk von Berlin", sie seien die "Erben des Kampfes für Freiheit". Allerdings brennt sich auch dieser Satz nicht ein ins kollektive Gedächtnis.

Mittlerweile ist ein erneuter Besuch Obamas in der Hauptstadt angekündigt, eine Woche vor dem 50. Jahrestag der großen Rede seines Amtsvorgängers soll er ankommen. Vielleicht wird er dieses Mal auch vor dem Brandenburger Tor sprechen, das hatte Angale Merkel bei Obamas erster Visite noch verhindert. Aber wie werden die Berliner ihn empfangen? "Ein solches Begeisterungsniveau wird Obama nicht noch einmal erreichen", sagt der Politikwissenschaftler Greven. "Der Alltag entzaubert die meisten Hoffnungsträger." Heute sähen auch viele Deutsche den US-Präsidenten kritischer - auch weil er gezielt Verdächtige im Ausland von Kampfdrohnen töten lässt. Ähnlich wäre es Kennedy ergangen, sagt Politolinguist Klein: "Ich glaube nicht, dass die Welt Kennedy als Hoffnungsträger in Erinnerung behalten hätte, wenn er nicht erschossen worden wäre, allein schon wegen seiner Verantwortung für den Vietnamkrieg."

## In Dahlem hält JFK die inhaltlich relevantere Rede

Doch 1963 ist Kennedy noch der strahlende Held vieler Berliner. Die inhaltlich relevantere Rede hält er allerdings nicht am Rathaus Schöneberg, sondern in Dahlem. So sieht es zum Beispiel Egon Bahr, damals Senatssprecher unter dem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt. "Seine Rede war uns vorab nicht bekannt", so Bahr. "In ihr lobte er die Zusammenarbeit mit Moskau im Interesse der Stabilität in Europa." Bahr erkennt

Kommen Sie zum Festvortrag, die Freie Universität lädt ein: "Berlin 1963: John F. Kennedy besucht den gefährlichsten Ort der Welt." Darüber spricht in Dahlem der Präsident und Geschäftsführer des Atlantic Council, Washington D.C., Frederick Kempe.

26. Juni, 18.00 Uhr, Henry-Ford-Bau, Hörsaal A

Bitte melden Sie sich bis zum 21. Juni an: einladung@fu-berlin.de



darin eine Ermutigung für die spätere Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition. Die F.A.Z. analysiert es ähnlich: An der Freien Universität habe Kennedy eine Rede gehalten, die "auf Dauer gesehen die politisch wichtigere Äußerung" war, weil sie auf der Linie aufkeimender Entspannungspolitik gelegen habe.

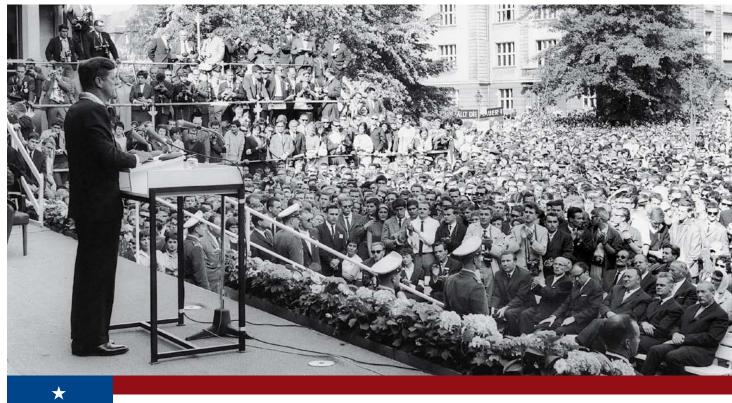
Ich bin ein Dahlemer! Diesen Satz hat Kennedy nie gesagt, auch nicht am Henry-Ford-Bau, aber seine Botschaft an Berlin und Deutschland ist ähnlich, nur weitaus ausgefeilter und programmatischer als in Schöneberg: Wir werden euch schützen, notfalls militärisch. Aber wir müssen die Realitäten anerkennen - ohne Verhandlungen mit Moskau wird es nicht gehen. Und auch der Freien Universität gibt er etwas mit auf den Weg:

"This school - and this must be true of every university - must be interested in turning out citizens of the world, men who comprehend the difficult, sensitive tasks, that lie before us as free men and women, an men who are willing to commit their energies to the advancement of a free society."

Es ist Auftrag und Verpflichtung: Weltbürger soll die Freie Universität hervorbringen, die ihre Kraft in den Dienst der Freiheit stellen. "Ständig brandete Beifall auf", so erinnert sich Thomas Lennert, damals noch Student. Er steht mitten im Gedränge auf der Wiese, kann den Staatsmann nur aus der Ferne sehen. Näher dran ist Heinz Fortak, damals 35: Als Meteorologie-Professor darf er gemeinsam mit anderen Hochschullehrern im Halbkreis auf der Bühne sitzen, nur wenige Meter vom US-Präsidenten entfernt. "Mich hat die Rede sehr berührt", erinnert er sich. "Die erneute Betonung der Freiheit der westlichen Welt und die Abgrenzung gegenüber der Ideologie des Ostens in seiner Rede entsprachen unseren Überzeugungen." Volkmar Schneider studiert damals Medizin und empfindet die Rede als Mutmacher: "Nach dem Mauerbau brachte uns der Präsident Hoffnung nach West-Berlin, Hoffnung auf ein Leben in Freiheit."

Der Status Berlins, der Ost-West-Konflikt, die Erwartung vieler Frontstädter, der charismatische Präsident - diese historische Konstellation wird sich so nicht wiederholen. Dennoch lohnt sich die Überlegung: Was hätte John F. Kennedy heute, im Jahr 2013, zu sagen, wenn er nach Berlin käme? Oder gar nach Dahlem an die Freie Universität?

Amerika-Experte Thomas Greven lässt sich auf die Spekulation ein, betont aber mehrfach: Es ist wirklich nur ein Gedankenspiel. Ein US-Präsi"Nach dem Mauerbau brachte er Hoffnung"



Bernd Wannenmacher (links), Reinhard Friedrich / Universitätsarchiv Freie Universität Berlin (rechts

Auftrag und Verpflichtung: Der US-Präsident gibt der Freien Universität mit auf den Weg, sie solle "citizens of the world" ausbilden

36

#### Ein Kind der Luftbrücke

"Schon Tage vor dem Kennedy-Besuch konnten wir Jura-Studenten unsere Bibliothek nicht mehr benutzten: Amerikanische Sicherheitskräfte, bärbeißige Männer, kontrollierten das Gebäude in der Vant-Hoff-Straße. Ich arbeitete damals als studentische Hilfskraft in der Bibliothek – eigentlich durfte ich also immer hinein. Nur während dieser Tage im Juni 1963 gab es auch für mich keine Ausnahme. Die Rede vom Rathaus Schöneberg hörten wir dicht gedrängt auf der Wiese hinter dem Institut, wie die Ölsardinen. Natürlich haben wir gejubelt, als Kennedy sagte: "Ich bin ein Berliner."

Als Luftbrückenkind war ich den Amerikanern eh dankbar; Erlebnisse wie die Berlin-Blockade prägen einen sehr, das können Sie mir glauben. Aber einen US-Präsidenten zu dieser Zeit in Berlin live zu erleben, das war schon etwas sehr Besonderes. Wobei ich ihn kaum gesehen habe, so weit hinten stand ich. Kennedy war ein kleines Pünktchen vorne auf der Bühne.

Wenn ich mir vorstellen würde, dass jemand wie Kennedy heute noch einmal nach Berlin käme, würde ich mir wünschen, er brächte diese Botschaft mit: Ihr gehört zusammen, egal ob ihr aus Ostoder West-Deutschland stammt. Ja, wir haben den Mauerfall und die Wiedervereinigung erlebt, aber viele fühlen sich auch 20 Jahre später nicht so richtig zusammengehörig. Das müssen wir ändern."



Barbara Saß-Viehweger, 69, ist in Thüringen geboren, aber in Berlin aufgewachsen. An der Freien Universität studierte sie von 1962 bis 1967 Rechtswissenschaften und arbeitet noch heute als Anwältin und Notarin. Ihr altes Studienbuch hat sie zum 50. Jahrestag des Kennedy-Besuches noch einmal hervorgeholt.





dent riskiert heute schließlich kaum noch etwas, wenn er Berlin besucht. Damals riet Kenendys Außenminister, Dean Rusk, seinem Chef, Berlin zu meiden – die Russen könnten die Visite als Provokation werten.

Die Rolle der Bundesrepublik hat sich gewandelt über die Jahrzehnte, ihre Bedeutung als strategischer Alliierter ist geschwunden, gewachsen aber ihre Bedeutung als ökonomischer Motor. "Wahrscheinlich wäre Kennedys Botschaft heute eine wirtschaftspolitische", vermutet Greven. "So wie Obama auch würde er vermutlich eine Abkehr von einer reinen Sparpolitik fordern, um die Weltwirtschaft anzukurbeln." Kennedy sei "Keynesianer genug" gewesen, um zu dem Schluss zu gelangen, dass Krisen nur überwunden werden können, wenn die Staaten in Abschwungzeiten investieren.

## Was würde der US-Präsident den Berlinern heute sagen?

Vielleicht hätte Kennedy aber doch auch eine geostrategische Botschaft, kann sich Greven vorstellen. Die würde im Jahr 2013 aber eher die Rolle Chinas betreffen, das zur Weltmacht aufgestiegen ist. "Vermutlich würde er darauf setzen, den Einfluss der Volksrepublik zu begrenzen – gewissermaßen auszubalancieren."

Die Freie Universität hat Kennedys Auftrag aus den sechziger Jahren angenommen - und identifiziert sich auch Jahrzehnte später noch damit. Symbolisch lässt sich das ablesen an dem Rede-Auszug, der im Foyer das Präsidiums hängt und den "Weltbürger"-Anspruch thematisiert. Die Identifikation lässt sich aber auch daran erkennen, dass sie wenige Tage nach dem Tod des US-Präsidenten ihr Amerika-Institut nach ihm benennt. Noch im Jahr 2013 gehört das Institut zu den anerkanntesten Einrichtungen der Hochschule, renommierte Forscher und aufstrebende Nachwuchswissenschaftler verschiedener Disziplinen untersuchen von hier aus Nordamerika: Kultur, Politik, Soziologie, Literatur, Wirtschaft, Geschichte. Und für das Konzept einer internationalen Netzwerkuniversität, das in der Exzellenzinitiative erfolgreich war, sind vor allem die Kontakte in die USA relevant, sowohl für Wissenschaftler als auch für Studenten.

"Go to Germany! Go to Berlin!" Aus der Geschichte über den Brief, den Kennedy seinem Nachfolger hinterlassen wollte, ist auch ein Witz entstanden. Der geht so: Kennedy schrieb noch einen zweiten Brief für "besonders schwere Zeiten, in denen du überhaupt nicht mehr weiter weißt und schon in Berlin warst".

Wer ihn öffnet, liest folgende Botschaft: "Setz dich hin und schreib zwei Briefe."









Ankunft in Dahlem: Begleitet von Willy Brandt und Konrad Adenauer erreicht JFK die Freie Universität



Der Anführer der Freien Welt an der Freien Universität: John F. Kennedy überschüttet sein Publikum mit Komplimenten und Pathos. Der Experte für politische Linguistik Josef Klein erklärt, wie geschickt der US-Präsident seine Botschaften in Dahlem platziert – und wie konventionell seine Rhetorik doch manchmal ist

wir: Herr Klein, so gut wie jeder kann einen Satz von John F. Kennedy zitieren: "Ich bin ein Berliner", gesagt auf dem Balkon des Rathauses Schöneberg 1963. Danach fuhr der US-Präsident nach Dahlem an die Freie Universität und hielt eine zweite Rede in Berlin. Doch selbst wer dabei war, kann sich an keinen ähnlich mitreißenden Satz erinnern. Warum?

Klein: Kennedys Redenschreiber wären ihr Geld nicht wert gewesen, wenn sie in beide Reden einen solchen Satz montiert hätten. Ein Redner kann am selben Tag am selben Ort nur einen Kernsatz platzieren, der zitierfähig ist und sich für Überschriften eignet. Sonst drohen sich Botschaften und Zitate gegenseitig zu blockieren.

wir: Welches war denn die wichtigere Rede?

Klein: Es kommt darauf an. Mit seiner Rede in Schöneberg richtet sich Kennedy an die Massen und die Medien – es geht um das Signal: Der amerikanische Präsident steht zur Frontstadt des Kalten Krieges. Er sagt ja nicht aus Sympathie, er sei Berliner, sondern er leitet dieses Maximum an Identifikation ab vom Ideal der Freiheit. Er spricht die Emotionen an; ein bisschen billig, aber sehr geschickt bringt er die Leute zum Jubeln.

wir: Und in Dahlem?

Klein: Dort sprach er das Führungspersonal in Deutschland an und hielt die inhaltlich weitaus relevantere Rede. Sie enthält im Kern drei

**ン**フ

Botschaften: Erstens sagte er der Sowjetunion, die USA würden auch militärisch für ein freies West-Berlin einstehen – und zwar ganz klar: "Der Schild militärischer Verpflichtungen wird nicht gesenkt oder weggelegt werden, solange er gebraucht wird." Das ist im Gesamtblick auf die Rede nur ein Einschub, aber er ist von zentraler Bedeutung, schließlich liegt die Kuba-Krise gerade mal ein halbes Jahr zurück. Vom "Militär" spricht er nur hier.

wir: Wie lauten die anderen Botschaften?

Klein: Er redet zweitens denjenigen im Westen ins Gewissen, die glauben, durch eine reine Politik der Stärke ließe sich die Kraft des Ostens brechen und die Mauer beseitigen. Er wirbt für die Anerkennung der Realitäten.

wir: Egon Bahr, damals Senatssprecher unter dem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt, erkennt darin ein Signal für die künftige Ostpolitik des Westens.

Klein: Ja, das lässt sich so sehen. Zumal die dritte Botschaft Kennedys eine visionäre ist: Er bekundet die Hoffnung, den Ost-West-Konflikt zu überwinden, nicht durch Gewalt, sondern durch das Ausspielen der Kraft der Freiheit und der westlichen Werte. Sicher, er bleibt hier vage, aber mich hat das sehr beeindruckt: Es lässt sich lesen als eine Vorausschau auf die Ereignisse im Jahr 1989.

wir: Wie vermittelt Kennedy diese Botschaften?

Klein: Zunächst überschüttet er sein Publikum mit Komplimenten, ähnlich wie am Rathaus Schöneberg: Die Berliner seien so stark, so mutig, so frei. Dann macht er einen kurzen Witz, bei dem er sich auf Bismarck bezieht, und spricht schließlich über Werte, dabei hebt er die Stimme und wird pathetischer.

wir: Wie setzt Kennedy seine Stimme ein?

Klein: Sehr gekonnt, er dirigiert das Publikum ganz bewusst durch das Heben und Senken seiner Stimme. Viele politische Redner beherrschen die Kunst, vom Publikum Applaus und Beifall an den richtigen Stellen abzufragen. Aber Kennedy mit seiner metallischen Stimme und seiner jugendlichen Erscheinung – er wirkt neben den Professoren, Militärs und deutschen Politkern fast wie ein Filmstar – gehört fraglos zu den Meistern.

wir: Er spricht darüber, dass die Freie Universität ein Interesse daran habe, "nicht nur Syndikusse und vereidigte Buchprüfer auszubilden", sondern "Weltbürger, die ihre Kraft in den Dienst des Fortschritts einer freien Gesellschaft" stellen. Ein Zitat, das mittlerweile im Uni-Präsidium in Dahlem das Foyer ziert.

Klein: Ja, er definiert das Ausbildungsziel nicht nur der Freien Universität, sondern aller Hochschulen. Danach spricht er über das Idealbild eines Professors und von Wissenschaft als Verpflichtung, sich in den Dienst des Allgemeinwohls zu stellen – wohlgemerkt nicht in den



"Er bleibt vage, aber er hat mich sehr beeindruckt"

Die ganze Rede im Netz: www.fu-berlin.de/kennedy-rede



Dienst der Wahrheit, sondern des Allgemeinwohls. Wenn man so will, verbeugt er sich erst vor seinem Publikum und macht ihm dann Vorschriften, indem er Normen setzt. Er beruft sich hierfür auf die Gründerväter der USA, was typisch ist für amerikanische Präsidenten, und zwar auf jene, die auch Hochschullehrer waren: Madison, Jefferson und Franklin.

wir: Es ist doch üblich, andere große Männer und Frauen zu zitieren.

Klein: Sicher, das ist ein gängiges rhetorisches Mittel – und in diesem Punkt ist Kennedys Rede eine durchaus konventionelle Hochschulrede, mit der er auch intellektuell beeindrucken will. Er greift reichlich auf intellektuell akzeptierte Autoritäten zurück, auch Goethe kommt natürlich vor.

wir: Welche rhetorischen Mittel fallen noch auf?

Klein: Oft benutzt er eine Dreierfigur, zum Beispiel: West-Berlin werde blockiert, bedroht und drangsaliert. Oder: Berlin kultiviere trotz aller Widrigkeiten Industrie, Kultur und Wissenschaft. Immer ein Dreisprung, sehr üblich in der Rhetorik und sehr wirksam. Auch die Trias aus "Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit", den Leitspruch der Freien Universität, greift er auf und gliedert an ihr den zweiten Teil seiner Rede. Und immer wird natürlich der Kontrast zum Osten deutlich, auch wenn er eher mitschwingt, als dass er deutlich ausgesprochen wird.

wir: Ein kritisches Wort kommt ihm nicht über die Lippen.

Klein: Ja, das ist auffällig. Er spricht an keiner Stelle über die deutsche Vergangenheit, über das Schweigen und Weggucken sowie die Mittäterschaft vieler Intellektueller, dabei liegt die NSZeit noch nicht lange zurück. Die Bundesrepublik wird eben jetzt als Alliierter im Kalten Krieg

# 1/6

Warum wirkt

Kennedy nicht eitel?

#### Der Rede-Experte

Josef Klein, 72, ist der wohl renommierteste Experte für Sprache in der Politik. Der Professor für Linguistik verbindet in seiner Forschung medien-, sprach- und politikwissenschaftliche Methoden. Selbst saß er in den siebziger Jahren für die CDU im Bundestag, konzentrierte sich danach aber auf seine wissenschaftliche Karriere, wurde schließlich Präsident der Universität Koblenz-Landau und arbeitet seit seiner Emeritierung im Jahr 2005 am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität.

gebraucht. Durch all seine Komplimente will er außerdem denjenigen den Wind aus den Segeln nehmen, die sich ärgern über das Zögern Kennedys. Immerhin besucht er Deutschland und West-Berlin erst zwei Jahre nach dem Mauerbau.

wir: Wie tritt er auf?

Klein: Kennedy will die Leute in Dahlem nicht mitreißen wie bei einer Wahlrede, er will inhaltlich die richtigen Akzente setzen und den West-Berlinern signalisieren, dass sie nicht verzagen sollen. Er beherrscht geradezu meisterhaft die Rhetorik des Mutmachens, bei allen Berliner Auftritten. Das lässt sich nicht an einem einzigen rhetorischen Mittel festmachen, sondern eher daran, wie er spricht: In der Linguistik nennen wir das "kolloquial", er spricht das Publikum direkt an. Er redet nicht wie ein Professor in einer Vorlesung nüchtern über einen Sachverhalt, sondern er nimmt die Hörer mit. Und er spricht ständig von sich.

wir: Warum wirkt das nicht eitel?

Klein: Kennedy kann sich das damals noch erlauben – seine Schwächen und Skandale sind noch nicht öffentlich bekannt. Er steht für die moralische Autorität des Westens, für den Schutz West-Berlins. Und er personalisiert mit großer Selbstverständlichkeit, schließlich war sein ganzer Wahlkampf auf ihn als Hoffnungsträger und Heilsbringer zugeschnitten. Jetzt, in Berlin, tritt er auf als Weltautorität. Die Stärke seiner Botschaft ist mit seiner Person verbunden.

wir: Aber nicht nur mit seiner Person?

Klein: Natürlich nicht, die Wirkung einer Rede hat mit unzähligen Faktoren zu tun, mit dem historischen Kontext zum Beispiel, mit der Erwartung des Publikums, mit dem konkreten Zeitpunkt. Ich glaube nicht, dass die Welt Kennedy als Hoffnungsträger in Erinnerung behalten hätte, wenn er nicht erschossen worden wäre, allein schon wegen seiner Verantwortung für den Vietnamkrieg.

wir: Wäre Kennedy schon vor dem Mauerbau nach Berlin gekommen...

Klein: ... hätten ihn die Menschen wahrscheinlich nicht so überschwänglich begrüßt. Es war eine sehr besondere Situation 1963 in Berlin. Kennedys Besuch an der Freien Universität, das war ein großer Auftritt, aber es war nicht seine größte Rede.



# Wir freuen uns auf Sie

Ernst Reuter (1889–1953) hatte als Oberbürgermeister von Berlin (ab 1950 Regierender Bürgermeister) entscheidenden Anteil an der Gründung der Freien Universität Berlin, die am 4. Dezember 1948 im Titania-Palast in Steglitz gefeiert wurde. Immer wieder regte er an, einen Förderverein ins Leben zu rufen. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod als Vermächtnis verstanden und am 27. Januar 1954 in die Tat umgesetzt. In der Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) treffen sich seit über 50 Jahren Studierende, Absolventen, Freunde, Förderer und ehemalige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Sie sind herzlich eingeladen, sich über die Arbeit des Fördervereins zu informieren.

Im Rahmen Ihrer Mitgliedschaft in der ERG erhalten Sie

- Einladungen zu Veranstaltungen der ERG und der Freien Universität
- 2. ZEDAT-Account mit E-Mail-Adresse
- 3. Ermäßigungen für Veranstaltungen
- 4. Ermäßigung für die GasthörerCard
- 5. Mitarbeitertarif beim Hochschulsport
- 6. Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- 7. Mitarbeitertarif in der Mensa

Telefon: 030 – 838 53077 Fax 030 – 838 73442

erg@fu-berlin.de

Fax E-Mail:

- 8. Versand des Alumni-Magazins wir (für Vollzahler)
- 9. Auf Wunsch Zusendung des Wissenschaftsmagazins fundiert und der Tagesspiegelbeilage (für Vollzahler)
- 10. Ermäßigung für die Jahreskarte des Botanischen Gartens
- 11. Ermäßigung für das Berliner Kabarett Theater Die Wühlmäuse

Die ERG widmet sich verstärkt der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00 · Kto. 101 00 101 11 IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin: Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00 · Kto. 600 00 535 07 IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXXX

#### Unsere Aktivitäten

- ▶ Verleihung der Ernst-Reuter-Preise
- Verleihung der Ernst-Reuter-Stipendien
- ▶ Unterstützung der Jubiläumsfeiern Silberne und Goldene Promotion
- ► Reuterianer-Forum
- Druckkostenzuschüsse zu Dissertationen
- ► Drittmittelverwaltung zweckgebundener Zuwendungen
- ► Gesellschafter der ERG Universitätsservice GmbH
- ► Gründer der Ernst-Reuter-Stiftung
- Herstellung von Kontakten zu Absolventen mit dem Ziel der Netzwerkbildung
- Verwaltungsdienstleistungen f
   ür Kapitel (Vereine im Verein)

Unterschrift

www.fu-berlin.de/erg

#### ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):	Hiermit beantrag	e ich die Mitgliedschaft in der	Ernst-Reuter-Gesellschaft	
Mitgliedschaft/normal (Mindestbeitrag 50,00 €/Jahr)	Vorname	Name	E-Mail	
	Geburtsdatum	Akad. Grad/Titel/Funktion	Beruf/Position	
Mitgliedschaft/ermäßigt (Mindestheitrag 10,00 €/Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der				
ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)	Straße	PLZ, Ort	Telefon/Fax	
Institution/Firma (Mindestheitrag 150,00 €/Jahr)	Ich habe an der FU studiert von – bis			
	Ich war an der FU tätig von-bis			
Fördermitgliedschaft  Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von zu zahlen.	Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.			
Ich möchte dem Kapitel zugeordnet werden (optional)	Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.			
Kontakt: Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen	Kontoinhaber			
der Freien Universität Berlin e. V. Kaiserswerther Str. 16 – 18	Kontonummer	Geldinstitut mit Ortsang	abe BLZ	
14195 Berlin	IBAN	BIC		

Datum



# Im Auftrag seiner Universität

Er war eine Art Außenminister seiner Hochschule und belebte die Ernst-Reuter-Gesellschaft neu: Wie Wedigo de Vivanco mithalf, die Freie Universität international auszurichten und die Alumni-Arbeit zu modernisieren

#### VON DANIEL KASTNER

ein, die Hände in den Schoß legen, das ist nicht seine Art; Hände schütteln schon eher, Kontakte pflegen, Projekte anschieben, Strategien diskutieren, etwas bewegen. 16 Jahre lang leitete Wedigo de Vivanco die Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität, zehn Jahre lang war er Geschäftsführer der Ernst-Reuter-Gesellschaft, die meiste Zeit sogar beides zugleich - stets im Auftrag seiner Universität, deren Ruf er pflegte und deren Vermögen er mehrte. De Vivanco kann Menschen überzeugen, egal ob er am Schreibtisch telefoniert oder sich bei internationalen Kongressen mit Experten und Referenten aus der Schweiz, den USA und aus Großbritannien trifft. Seine Stärke ist das persönliche Gespräch, der freie Gedankenaustausch, mühelos wechselt er vom Englischen ins Deutsche und zurück. De Vivanco ist ein gefragter Gesprächspartner, hört zu, geht auf sein Gegenüber ein und spricht über eigene Ideen und Konzepte so begeistert, dass er Zuhörer schnell in seinen Bann zieht. Anerkennung ist ihm dabei sicher, denn die Freie Universität ist heute gut aufgestellt - und besser als viele andere Hochschulen in Deutschland und Europa. Die Exzellenzinitiative, das große Alumni-Netzwerk, die Sommeruniversität – all diese Dinge hat de Vivanco mit vorangetrieben. "Bildung lag mir schon immer am Herzen", sagt de Vivanco. Und tatsächlich stand seine Karriere immer im Zeichen von Bildung, Lehre und Forschung. Bevor er in den neunziger Jahren zurück nach Deutschland kam, hatte er in New York das Büro des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) geleitet. Noch heute schwärmt er von seinem Büro in der 3rd Avenue, Ecke 57. Straße, nicht weit entfernt vom Gebäude der Uno. "Einmal blockierte eine Kolonne von 60 Wagen den Verkehr", erinnert er sich, "Gorbatschow war in der Stadt." Es war sein Traumjob, er saß in den Beiräten von Princeton, Berkeley und Harvard, fuhr mit der Metro zur Arbeit, seine Kinder besuchten die Deutsche Schule. Er hatte sich schon eingerichtet. Doch dann rief ihn der damalige Präsident der Freien Universität an, Johann Gerlach. Nach kurzer Bedenkzeit sagte de Vivanco zu, sehr zur Freude Gerlachs.

Verwaltung und Präsidialamt der Freien Universität waren damals, 1994, gerade umgezogen in die Kaiserswerther Straße, in das Gebäude der ehemaligen Alliierten Kommandantur. Alles war noch recht provisorisch und die Abteilung IV für Außenangelegenheiten etwas ziemlich Ungewöhnliches an deutschen Hochschulen: eine Art Außenministerium, das Beziehungen pflegte zu Forschungseinrichtungen, anderen Universitäten, zu staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen. Als eine der ersten Amtshandlungen ließ er Computer anschaffen und eine Datenbank einrichten. Schon in den USA hatte er ein Computer-Netzwerk aufbauen lassen, mit Rechnern, die er aus dem Wahlkampfbüro des Senators Bill Bradley bekam. "Ohne die saubere digitale Pflege von Adressdaten ist man verloren", sagt er, "das weiß heute jeder, aber damals hielten das viele für Science Fiction" - auch manche Sachbearbeiterin. Heute lacht de Vivanco darüber.

#### "Ich habe eine gewisse administrative Fantasie"

Seine Kenntnisse des US-Hochschulsystems und seine internationalen Kontakte nutzte er für die Abteilung und die Freie Universität als Ganzes. Denn wenige durchblicken das akademische Durcheinander in Amerika so wie er: "Die Hochschullandschaft dort ist völlig atomisiert". Es gibt öffentliche und private Hochschulen, militärische und religiöse, Professional Schools und Universitäten in Firmenhand. In einem Dschungel aus Verwaltungsakten und Vorschriften gangbare Wege zu finden, das machte sich de Vivanco zur Aufgabe. "Ich habe eine gewisse administrative Fantasie", sagt er gern über sich.

Er und sein Team brachten Austausch-Programme auf den Weg und Partnerschaften mit angesehenen Ivy-League-Unis. "Sorgfältig ausgewählt", wie de Vivanco betont. In Lateinamerika warben Mitarbeiter an Deutschen Schulen, um Abiturienten für ein Studium in Dahlem zu begeistern. "Das ist doch eigentlich eine Kernzielgruppe für uns", sagt er. Heute hat die Freie Universität Außenbüros in New York, Peking, Kairo, Moskau, Brüssel und

Neu Delhi; das Konzept "Internationale Netzwerk Universität" war in der Exzellenz-Initiative erfolgreich, die Abteilung IV verfasste einen Gutteil des Antrages.

Und schließlich: die Ehemaligen. Wie wichtig die Alumni für eine Universität sind - diese Erkenntnis hatte de Vivanco aus den USA mitgebracht, wo viele Hochschulen nicht zuletzt mit den Spenden ihrer Alumni arbeiten. Die Ehemaligen waren nicht nur in der Abteilung IV de Vivancos Thema, sondern auch in der Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG), in deren Vorstand er 2002 eintrat. "Die ERG, von Altkanzler Kurt Hammer saniert, dümpelte damals noch ziemlich vor sich hin", erzählt er. 1954 als Förderverein gegründet, tummelten sich dort vornehmlich Hochschulprofessoren und Industrielle - potenzielle Großspender also. Viele davon kehrten der ERG nach 1968 den Rücken, der Förderverein hatte fortan nur wenig Geld zur Förderung. Bis man auf die Ehemaligen kam: Als eine der ersten Hochschulen in Deutschland begann die Freie Universität in den neunziger Jahren mit der aktiven Alumni-Arbeit; de Vivanco trieb sie konsequent voran. Ehemalige Lehrende und Absolventen wurden per Zeitungsanzeige und Internet gesucht, Datenbanken eingerichtet und gepflegt.

"Es gab ja Alumni-Netzwerke, aber fast jeder Fachbereich hatte sein eigenes", erzählt die Vivanco. "Sie wurden meist ehrenamtlich betrieben, die Mitgliederkarteien waren veraltet." De Vivanco lud die einzelnen Netzwerke ein, unter das Dach der ERG zu schlüpfen, die Datenbanken professionell zu führen und so die Ehemaligen stärker an ihre Hochschule zu binden. Heute haben sich viele als Untergründungen, sogenannte "Kapitel", neu organisiert. 19 Kapitel gehören mittlerweile zur ERG, die Juristen haben eines, die Psychologen, die Niederländisch-Philologen und "Jugend forscht". Weit über 4.500 Mitglieder hat die ERG heute – vor zehn Jahren waren es noch unter 1.000. Jedes Mitglied zahlt ermäßigt 10 Euro Jahresbeitrag und 50 Euro Vollbeitrag, wobei größere Sum-

men auch willkommen sind. Geld bringt auch die ERG GmbH ein, die unter de Vivancos Federführung gegründet wurde. Als wichtigster Servicedienstleister des Vereins betreibt die GmbH etwa den UNISHOP und konzipiert und organisiert die "International Summer and Winter University" (FUBiS), die in der vorlesungsfreien Zeit kostenpflichtige Kurse anbietet sowie das Study Abroad Programm "FU - Berlin European Studies" (FU-BEST), nordameridas dem

kanischen akademischen Kalender folgend Seminare auf Englisch anbietet. Die GmbH macht Gewinn – und schüttet ihn aus an die ERG und die Freie Universität. Und schließlich gründete die ERG 2009 die Ernst-Reuter-Stiftung, die Spenden und Nachlässe bündelt und wiederum zum Wohle der Freien Universität einsetzt: Stiftung und GmbH fördern Forschungsprojekte, statten Labore und Bibliotheken aus und vergeben Stipendien.

## Nachfolgerin Heym-Halayqa führt seit 2013 die Geschäfte

In kleinen Schritten hat sich Wedigo de Vivanco inzwischen aus den Institutionen der Freien Universität zurückgezogen: Im Herbst 2009 verließ er die Abteilung Außenangelegenheiten, in diesem Jahr schrittweise auch den Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft. Seine Nachfolgerin als Geschäftsführerin heißt Gesa Heym-Halayqa; de Vivanco kennt sie gut – auch sie arbeitet seit Jahren in der Abteilung IV.

Doch die Verbundenheit zur Freien Universität bleibt bestehen, daran lässt er keinen Zweifel. Und an den Ruhestand denkt er noch lange nicht, "alles andere würde ich auch bedauern". Noch immer ist er ein gefragter Berater; 2010 gründete er seine eigene Firma und berät seitdem Hochschulen - nicht nur die Freie Universität. Zu beraten gibt es genug, "viele Hochschulen stellen sich nicht für die Zukunft auf", sagt er. Wie man Alumni über soziale Online-Netzwerke findet und bindet, wie man das englischsprachige Lehrangebot ausbaut, wie Hochschulen besser zusammenarbeiten können - das sind heute seine Themen. Und nicht zuletzt nutzt de Vivanco die Erfahrungen, die er mit dem Hochschulsystem in den USA gemacht hat: "In Deutschland wird zu wenig Geld in die Lehre und zu viel in die Forschung gesteckt." Spricht's und eilt zum nächsten Termin. In seinem roten Cinquecento, dessen Kennzeichen zwei Buchstaben enthält: FU.



# wir lesen | Bücher von Ehemaligen

# Der Kiez-Kommissar ermittelt



Kommissar Lanner, jung, ehrgeizig und aus dem niedersächsischen Cloppenburg, wird nach Berlin versetzt. Allerdings erwarten ihn dort Kollegen, die ihn als "Dorfsheriff" schikanieren, eine respektlose Bevölkerung und eine Stadt, die ihn mit ihrer Mischung aus Minderwertigkeitskomplex

und Größenwahn immer in neue Bredouillen bringt. Dazu die Leiche eines Mannes, den niemand kannte, der vor Monaten im Garten seines Mietshauses vergraben wurde und in dessen Wohnung sich Unmengen von Bargeld befinden. Obendrein ereilt den Chef der größ-

ten Schädlingsbekämpfungsfirma ein mysteriöser Tod - kurz darauf wird Berlin von einer Rattenplage bedroht. Die Fälle überfordern Lanner bald noch mehr als die Stadt. Zum einzigen Verbündeten wird ausgerechnet ein alter Feind aus Cloppenburg, der schon vor langer Zeit in Berlin strandete und als Aushilfskammerjäger arbeitet. Die beiden machen sich an die Enträtselung eines Geheimnisses, das sie sehr viel tiefer in die Abgründe und den Organismus Berlins führt, als sie sich das eigentlich gewünscht hätten. Der König von Berlin ist umwerfend komisch, spannend und undurchschaubar wie das Leben selbst. Horst Evers studierte Germanistik und Publizistik an der Freien Universität, erhielt den Deutschen Kleinkunstpreis (2008), seine Geschichtenbände sind Bestseller.

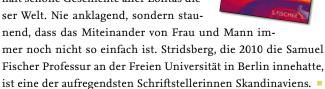


Berlin-Kenner: Krimiautor Evers Foto: Thomas Nitz

Horst Evers: Der König von Berlin, 384 Seiten, 19,95 Euro, Rohwohlt Verlag.

#### Lolita auf Schwedisch

Lolita ist die berühmteste Figur der Verführerin des 20. Jahrhunderts. Sara Stridsberg hat in ihrem Roman eine neue Lolita geschaffen: Messerscharf seziert Stridsberg die Figur dieser rätselhaften Frau und erzählt präzise die schmerzhaft schöne Geschichte aller Lolitas dieser Welt. Nie anklagend, sondern stau-



Sara Stridsberg: Darling River. Doloresvariationen, 366 Seiten, 21,99 Euro, Fischerverlage

## Als Partys noch Feten hießen "All das musste mal aufgeschrieben wer-

den, und zwar genau so", schreibt die FAS über Sterblichs Die halbe Stadt, die es nicht mehr gibt. Gemeint ist: West-Berlin. Ulrike Sterblich beschreibt in ihrer Zeitreise mit schillernd komischen Geschichten dieses untergegangene Archipel zwischen Neuköllns Karl-Marx-Straße, Ku'damm-

Kinos und KaDeWe, zwischen Schrebergärten in Britz, Forum Steglitz und Europa-Center. Sterblich, 1970 geboren in – natürlich – West-Berlin, studierte Politikwissenschaften an der Freien Universität und in Amsterdam.

Ulrike Sterblich: Die halbe Stadt, die es nicht mehr gibt, 368 Seiten, 9,99 Euro, Rohwohlt Verlag



wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 12. Jahrgang/1-2013

Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung

Bernd Wannenmacher wir-magazin@fu-berlin.de

#### Herausgeber

Florian Michaelis

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. (V.i.S.d.P.: Gesa Heym-Halayqa)

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe Sebastian Dunkel, Luca Erdmann, Gisela Gross, Daniel Kastner,

#### Druc

H.Heenemann GmbH & Co KG Bessemer Straße 83-91 12103 Berlin

#### Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH Parkaue 36, 10367 Berlin www.unicommunication.de

#### Titelbild

Jan Scheffler  $\cdot$  prints professional

Dank an das Team von campus.leben und der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.



# Wir haben abgebrochen

Eine Karriere ohne Hochschulabschluss ist möglich – und Lebensglück auch!

Das zeigen unzählige ehemalige Studenten der Freien Universität,
die ihr Studium abgebrochen haben und ebenso zu den Alumni gehören
wie andere Absolventen. Hier erzählen sie, warum die auf Bachelor,
Diplom und Magister verzichteten – und wie sie wurden, was sie sind.

Diesmal:

### Christoph Azone, Berlins bekanntester Frühaufsteher

10

n völliger Verkennung der räumlichen Gegebenheiten schrieb ich mich 1991 an der Freien Universität ein und suchte mir eine Wohnung in Pankow: jedes Mal anderthalb Stunden Fahrt, in eine Richtung. Manche Strecken in Berlin kenne ich gar nicht ohne Harndrang.

Ich wollte damals mein Germanistikstudium fortsetzen, das ich in Freiburg begonnen hatte – ich sah das als logische Folge meines Deutsch-Leistungskurses. Meine Nebenfächer Theaterwissenschaft und Journalismus nahm ich neu auf, dafür Bio, Slavistik und Politik abgestoßen. Mich interessierte das alles, irgendwie. Und: Das klang alles so schick. Meine Idee war, ohne dass ich sie je gezielt verfolgt hätte, als Journalist für "GEO" um die Welt zu reisen.

Begeistert hat mich der neue Status: Endlich nicht mehr Schüler oder Zivi! Nein, Student und selbständig, frei in meinen Entscheidungen. Das war aber auch eines der Todesurteile für meine Studien. Als Semesteraufgabe eine Hausarbeit zu schreiben, das schien so handhabbar: "Ach, morgen fang ich an. Oder nächste Woche." Doch dann der Umschwung, jedes Semester aufs Neue: "In 14 Tagen ist Abgabe? Das schaff ich eh nicht mehr!" So verstrich Kurs um Kurs. Ich habe schon etwas getan, aber es hät-

te mehr sein können, mehr sein müssen. In einem verschulteren System wäre ich wohl besser aufgehoben gewesen. Lernen konnte ich – nur nicht selbständig.

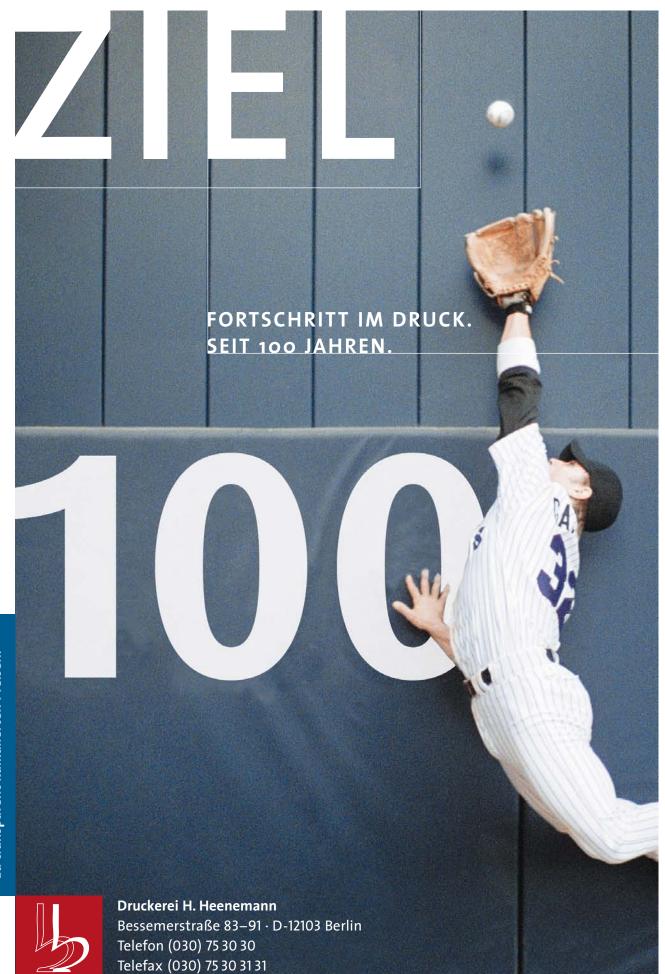
Zumal in der Techno-Grunge-Szene (ja, die gab es damals), in der ich unterwegs war, doch ziemlich viel Zeit verdaddelt wurde. Ich wehrte mich nur mäßig gegen diesen Lebensstil – und irgendwann war das Maß voll, jedenfalls mein eigenes. Stagnation lässt sich nur begrenzt aushalten.

Das Studium abzubrechen, war allerdings keine leichte Entscheidung. Ich musste mir mein Versagen eingestehen – und meinen Eltern beichten, dass ich kaum vorangekommen und ihre liebevolle finanzielle Unterstützung für ein Lotterleben draufgegangen war. Aber Freunde und Familie fanden es ehrlich, gut und tapfer, dass ich mich nach zwölf Semestern exmatrikulieren ließ. Ich vermute, einige hatten schon geahnt, dass mein Ehrgeiz an der Uni doch eher in ein kleines Schächtelchen passte.

Danach ging es schnell: Ich bewarb mich bei allen Berliner Radiostationen um einen Praktikumsplatz. Von Kiss FM, damals frisch gegründet, rief mich jemand an: "Wann kannste anfang?" "Morgen!" "Gut, halb zehn!" Da blieb ich vier Jahre und hatte plötzlich einen Beruf. Nach meinem Abschluss hat mich nie jemand gefragt.

Christoph Azone, 46, moderiert bei Radio Eins des RBB die Sendung "Der schöne Morgen", wochentags von 5 bis 10 Uhr. In den neunziger Jahren studierte er an der Freien Universität, brach ab und landete über ein Praktikum beim Sender Kiss FM, wo er als "Mallorca Joe" vier Jahre lang Gastgeber der Morgensendung war. Gerade feierte er sein 20-Jähriges On-Air-

Jubiläum.











#### **UNISHOP**

der Freien Universität Berlin ERG Universitätsservice GmbH Otto-von-Simson-Str. 26 14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491 Fax: 030 / 838 - 73442 E-Mail: unishop@fu-berlin.de



# **UNISHOP**

im Foyer der Mensa II (Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag von 10.30 – 16.00 Uhr Freitag von 10.30 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten während der vorlesungsfreien Zeit





www.fu-berlin.de/unishop

